Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 80 (1935)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

80. JAHRGANG Nr. 2
11. Januar 1935

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich erscheinend: Das Jugendbuch · Pestalozzianum und Schulgeschichtliche Blätter · Zeichnen und Gestalten · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

3 bewährte Lehrmittel
für den Buchhaltungsunterricht in den Schulen, **zusammengestellt von Max Boss:**

1. **Buchhaltungsunterricht in der Volksschule;** Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preise: 1—9 Stück: —.70; 10—49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60.
2. **Aus der Schreibstube des Landwirtes;** Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preise: 1—9 Stück: —.70; 10—49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60.
3. **Verkehrsmappe dazu** (Original-Boss-Heft); Schnellhefter mit allem Übungsmaterial, wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapiere, Formulare der Verkehrsanstalten usw. Preise: 1—9 Stück: 1.50; 10—49 Stück: 1.45; ab 50 Stück: 1.40.

Verlag: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf 1637

Dirigierkurs 1899
sowie Unterricht in allen theoretischen Fächern.
Karl Eugen Kremer
Konzertmeister
Bern, Wabernstr. 5.

Unverbindliche Kostenvoranschläge.

Ordnung und **Zeitgewinn** mit der 1831

HERMES 2000
Die schönste und preiswürdigste Klein-Schreibmaschine. Schweizer Präzisionsfabrikat. Luxusprospekt durch
August Baggenstos
Haus „Du Pont" Zürich 1 Telephon 56.694

Achtung! 1817
Ich kaufe Ihren veralteten Vervielfältiger zu hohem Preise zurück und liefere gegen **ganz geringe Aufzahlung** das letzte Modell der vollautomatischen
Rotations-Vervielfältiger „Schaco-Fix"
Druckt ca. 100 Abzüge in der Minute, 5 Farben und mehr in einem Arbeitsgang. Begeisterte Anerkennungen vieler Schulen liegen vor. Verlangen Sie Sonderangebot unter Angabe der Marke des Retourapparates.
Fr. Strittmatter, Basel · Tel. 25.291
Schacofabrikation, Kirchgasse 21

Der INGELEN-Radio
das Wiener Fabrikat, berühmt durch hervorragende Tonqualität. Eigentlich selbstverständlich. 1836/7
Verlangen Sie **Prospekt Z. durch**
Alfr. Kunz, Radio, Zürich, Weinbergstr. 112

Zürich
Hotel Augustinerhof (Evang. Hospiz)
St. Peterstraße 8 (Seitenstr. der Bahnhofstr.)
Ruhige zentrale Lage. Renoviert, fl. Wasser. 80 Betten von Fr. 3.50 bis 5.—. Pension von Fr. 9.50 bis 11.—. Tel. 34.141. 1264

Elmigers 1882
Rechen-Kärtchen
mündlich und schriftlich können bezogen werden beim
Kant. Lehrmittelverlag, Luzern

PROJEKTION
Epidiaskope
Mikroskope
Mikro-Projektion
Filmband-Projektoren
Kino-Apparate
Alle Zubehör
1798
Prospekte und Vorführung durch
GANZ & Co Zürich
TELEPHON 39.773
BAHNHOFSTR. 40

Zünftige und sportgerechte
SKI
Ausrüstungen
finden Sie in der Sportabteilung von
H. R. Hildebrand
Schweizer. Ski-Instruktor
Stauffacherstr. 27, Zürich
Katalog gratis und franko
1890

Bildungskurs von Haushaltungslehrerinnen

durchgeführt von der Haushaltungsschule der Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins in Verbindung mit der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.

Dauer d. Kurses 2½ Jahre; Beginn April 1935.

Die **Anmeldung zur Aufnahmeprüfung** (anfangs Februar) ist zu richten an die Leitung der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, **bis 19. Januar 1935.** Derselben sind beizulegen die Ausweise über den Besuch von **zwei Klassen** Mittelschule, sowie über die Absolvierung der im Prospekt angeführten **hauswirtschaftlichen Kurse.**

Prospekte. Auskunft täglich von 10-12 und 2-5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule. — Sprechstunden der Vorsteherin: Montag und Donnerstag von 10-12 Uhr. *1896*

Versammlungen

☛ ***Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.***

Lehrerverein Zürich. Sonntag, 13. Jan., 17 Uhr, St. Peterskirche: *Pestalozzifeier* der Pestalozzigesellschaft und des Lehrervereins Zürich unter Mitwirkung des Lehrergesangvereins. Herr Prof. Walter Guyer, Rorschach, spricht zu dem Thema: *«Vom Sinn und Geist demokratischer Schule»*.

— *Lehrergesangverein.* Samstag, 12. Jan., 17 Uhr, Hohe Promenade: Probe. Sonntag, 13. Januar, Mitwirkung an der Pestalozzifeier im St. Peter. Wir bitten um Mitwirkung aller Sängerinnen und Sänger.

— *Lehrerturnverein.* Montag, 14. Jan., 17.30 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli: Mädchenturnen III. Stufe. 13. Altersjahr. Männerturnen. Spiel. Bitte pünktlich!

— Lehrerinnen. Dienstag, 15. Jan., 17.15 bis 18.30 Uhr, Sihlhölzli: Frauenturnen.

— *Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.* Freitag, 11. Jan., 17.30 Uhr, in der Ligusterturnhalle: Schulturnen 4. Klasse; Spiel. Alle sind freundlich eingeladen. Glück auf im neuen Jahr! — Freitag, 18. Januar, 17.30 Uhr, in der Ligusterturnhalle: Männerturnen und Spiel. Alle Kollegen sind freundlich willkommen.

— *Lehrerturnverein Limmattal.* Montag, 14. Jan., 17.30 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: *3. Hauptübung:* Querschnitt durch die Turnschule: I. Kl. Sek.-Schule Knaben. Trockenübungen für Eislauf. Spiel. Leiter: Herr Dr. E. Leemann.
Zur gef. Notiznahme! Die nächste Hauptübung wird aufs Eisfeld Dolder verlegt. Wir hoffen recht gerne, dass die Kolleginnen und Kollegen zahlreich daran teilnehmen werden.

— *Pädagogische Vereinigung.* Arbeitsgruppe: Zeichnen 4. bis 6. Klasse. Freitag, 18. Jan., 17 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 89: Uebung im figürlichen Zeichnen (Skifahrer).

— Arbeitsgruppe «Sittenlehre». Donnerstag, 17. Jan., 17.15 Uhr, im Beckenhof: 1. Sinn und Bedeutung der Sittenlehre, 2. Der Gehorsam in der Schule (Fortsetzung der Aussprache).

— *Schreibkurs.* Mittwoch, 16. Jan., 14.30 Uhr, und Donnerstag, 17. Jan., 17 Uhr, Zimmer 203 und Zimmer 202, Schulhaus Hirschengraben.

— Arbeitsgemeinschaft für Schulgesang und Schulmusik. Montag, 14. Jan., 17.15 bis 18.15 Uhr, Schulhaus Grossmünster, Singsaal: *Theorie und Praxis des Schul-Schlagzeugs.* Wir bitten die Teilnehmer, für die praktischen Uebungen Streichinstrumente und Blockflöten mitzubringen, vor allem auch Schlaginstrumente (Schellentrommel, Triangel, Becken usw.). Zu dieser Veranstaltung sind auch die Kindergärtnerinnen ganz besonders eingeladen.

— Arbeitsgemeinschaft «Bewegungsprinzip». Montag, 14. Jan., 18.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Hirschengraben 50, kl. Saal: Vortrag von Herrn Prof. Dr. Hanselmann: *«Zur Psychologie und Soziologie der Lehrberufe»*. Anschliessend Diskussion.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Ausserordentliche Tagung Samstag, 26. Januar, 14.30 Uhr, Universität Zürich. Reorganisation der Sekundar- und Oberschule.

Basler Schulausstellung, Münsterplatz 16. 64. Veranstaltung: *Erziehung zum Frieden.* Dienstag, 15. Jan., 17 Uhr: Instruktionsführung durch die Ausstellung: Herr Aeppli, Frl. Dr. Ch. Dietschy. Mittwoch, 16. Jan., 15 Uhr, Aula Realgymnasium: 1. Frau Dr. E. Rotten: Die Verantwortung des Erziehers am Geschehen seiner Zeit. 2. Dr. H. Bauer: Krieg oder Kultur? Freitag, 18. Jan., 20 Uhr: Elternabend. Frau Dr. E. Rotten: Die Schweizer unter den andern Völkern. Dr. A. Gasser: Wir Schweizer und die Idee der Völkerversöhnung. Mittwoch, 23. Jan., 15 Uhr: 1. Dr. R. Dottrens, Genf: L'éducation, la démocratie, la paix. 2. Dr. E. Spühler: Neue Wege der Kriegsbekämpfung.

Basel-Land. *Lehrergesangverein.* Samstag, 12. Jan., 14 Uhr, im «Engel» in Liestal: Gesangsprobe. Konzertprogramm. Vollzähliges Erscheinen durchaus geboten.

— *Lehrerinnenturnverein.* Uebung Samstag, 12. Jan., 14 Uhr, in Liestal.

— *Lehrerturnen Birstal.* Uebung Freitag, 18. Jan., 14 Uhr, in Münchenstein. Arbeitskleider, Turnschuhe.

Filialkonferenz des Glarner Unterland. Samstag, 12. Jan., im Hotel «Löwen», Mollis: Statutenrevision, Bund für vereinfachte Rechtschreibung, Jubiläum.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 11. Jan., 18 Uhr, «Jonahof», Rüti: Jahresversammlung. Alle Mitglieder sind zur Teilnahme herzlich eingeladen.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Montag, 14. Januar, 18 Uhr, in Meilen: Knabenturnen II. Stufe in ungünstigen Verhältnissen.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 14. Jan., 17.40 Uhr, Hasenbühl, Uster: Mädchenturnen 10. Altersjahr.

Winterthur. *Lehrerverein.* Sechs Abende, je Donnerstags von 20.00—21.30 Uhr, im «Steinbock»: Rezitationskurs. Ltg.: Frl. Hanna Widmer. Beginn u. Anmeldungen: Donnerstag, 17. Jan. — Mittwoch- oder Samstagnachmittag: Schreibkurs. Einführung in geläufiges Schreiben, Mittel- und Oberstufe, 18 Stunden. Anmeldungen bis 12. Januar an R. Brunner, Sekundarlehrer, Breitestrasse 31. — Samstag, 12. Januar, 16.30 Uhr, in der «Krone»: Japan. Plauderei mit Lichtbildern von Hrn. Dr. Fritz Peter. — Dienstag, 15. Jan., 20 Uhr: Tanzschule With, Wartstrasse 18. Beginn eines Tanzkurses. Freundliche Einladung an Freunde und Gäste.

— *Lehrerturnverein.* Lehrer. Montag, 14. Jan., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Mädchenturnen II. Stufe, Männerturnen und Spiel. Besprechung der Skiturnfahrt.

— *Sektion Andelfingen.* Dienstag, 15. Jan., 18.15 Uhr: Turnen I. Stufe, Spiel.

— *Sektion Turbenthal.* Donnerstag, 17. Jan., 17.15 Uhr: Turnen für ungünstige Verhältnisse, Spiel.

— *Pädagogische Vereinigung.* Dienstag, 15. Jan., 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Weiterbehandlung der Schriftfrage. Entgegennahme weiterer Ergebnisse des Schreibversuches.

Bücherschau

Emanuel Stickelberger: *Im Hochhus.* 352 S. J. F. Steinkopf, Stuttgart. Leinen RM. 3.50.

Das zum 50. Geburtstag Emanuel Stickelbergers erschienene Buch «Im Hochhus» bietet eine treffliche Uebersicht über das Werk des Dichters. Einige wohlabgerundete Proben seiner bekannten historischen Novellen, ein markantes Kapitel aus seinem Roman «Der graue Bischof» und eine in Buchform zum erstenmal veröffentlichte Novelle «Der König von Mallorka» bilden den Anfang. Die überaus anschauliche Darstellung und die klare, kernige, von feinem Humor gewürzte Sprache erfreuen immer aufs neue. — Dann folgt eine Auswahl Gedichte, von den zarten Versen «Die Kinder» über die breitere Epik geschichtlicher Begebenheiten bis zum kräftigen Humor einer «Träfen Wahrheit» oder eines «Malefizgockels».

«Darstellung. Erschautes. Erlebtes» betiteln sich die letzten Abschnitte des Bandes. Dem Leser wird hier Einblick in Schaffen, Werk und Anschauung des Dichters gewährt. Ein Stück Heimat- und Familiengeschichte rollt sich auf, und für die Erhaltung der deutschen Sprache und ihre Reinigung von Fremdwörtern wird eine Lanze gebrochen. In einem anderen Abschnitte möchte uns der Dichter den Weg zurück zur wahren Sonntagsruhe weisen.

Frühere Leser Stickelbergers werden mit Freuden manche vertraute Seite wieder vornehmen und dem Neuen warmes Interesse entgegenbringen. Diejenigen, die Stickelberger in diesem Bande zum erstenmal begegnen, werden durch diese Lese aus seinen Werken dazu angeregt werden, das eine und andere seiner Bücher zur Hand zu nehmen. *K. S.*

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

11. JANUAR 1935 80. JAHRGANG Nr. 2

Inhalt: Zu Pestalozzis Geburtstag — Kind und Kamerad — Ein Verkehrsfilm für unsere kleinen Fussgänger — Aufsatzkorrekturen — Einführung des Grund- und Bestimmungswortes — Lustige Wortspiele — Diktat — Aufsatz — Schweizer Jugendschriftenwerk — Neuntes Schuljahr? — Aus der Lesergemeinde — Schreibmethoden — **Heilpädagogik Nr. 1.**

Zu Pestalozzis Geburtstag

Am 12. Januar 1746

Vom Herkommen

«Die Zeit, da ein Fremdling, auf der Wanderschaft nach Zürich gekommen, durch ein gutes Geschäft oder zwei schöne Augen, oder durch beides festgehalten, sich niederlassen, das Bürgerrecht erwerben und zu Amt und Ehren kommen konnte, neigte sich schon ihrem Ende zu, und Zürichs Bürgerschaft begann ihre Regimentsfähigkeit als kostbares Erbe für ihre Söhne zu reservieren, als im Jahre 1550 Andreas Pestalozza in Chiavenna seinen 13jährigen Sohn Johann Anton (1537—1604) dem Landvogt von Waedenswil, Bernhard von Cham, dem spätern Bürgermeister, tauschweise gegen dessen Sohn Bernhard zur weitern Ausbildung übergab. Die Pestalozza, deren früheste Spuren sich in Gravedona am Comersee nachweisen lassen, sollen sich 1292 in Chiavenna angesiedelt haben. Sie zählten zum Adel, waren, wenn wir den Stammbäumen Glauben schenken dürfen, sehr zahlreich, reich begütert und an den Handelsgeschäften beteiligt, die das am Ausgang zweier wichtiger Bündner Pässe liegende Chiavenna trieb. Offenbar hatte sich Andreas Pestalozza der evangelischen Lehre zugewandt, während andere Glieder des Geschlechtes katholisch geblieben waren. Ob sein Sohn in Zürich die höheren Schulen besuchte oder ob er in einem Handelsgeschäft tätig war, ist nicht bekannt; das letztere ist zu vermuten, denn Anton Pestalozza blieb in Zürich und verheiratete sich 1561 mit Anna Gessner, Tochter von Heinrich Gessner und Anna Hildbrand, Enkelin des Zunftmeisters zur Saffran, Andreas Gessner, der 1504 von Solothurn in Zürich eingewandert war.

Im Jahre 1567 erwarb Anton Pestalozza das Burgerrecht der Stadt Zürich. Sehr eilig hatte es der Rat mit der Bürgeraufnahme nicht, denn ein am 2. August 1566 ausgestelltes Zeugnis des Burgermeisters und Rates von Chiavenna, das seine legitime Abkunft und seinen alten Adel bezeugte, scheint nicht genügt zu haben; eine Empfehlung der Ratsboten gemeiner drei Bünde, dat. Chur, den 16. Januar 1567, verlieh dem Gesuch Nachdruck, und am 25. März 1567 wurde der Petent, «von seiner ehrlichen Eltern wegen, auch in Ansehen der drei Pündten schriftlicher Fürbitt und seines Schwähervaters Mr. Andreas Gessner zu Ehren» um 20 fl. Rheinisch bedingungslos zum Bürger aufgenommen.

Anna Gessner starb schon nach 10jähriger Ehe im Jahre 1571, die sieben Kinder, die sie ihrem Gatten geschenkt hatte, sind alle früh gestorben. Im Jahre 1572 vermählte sich Anton Pestalozza zum zweiten Mal mit Susanna Verzasca, der Tochter des Franziscus Verzasca und der Catharina Orella, und damit trat er in verwandtschaftliche Beziehungen zu den um ihres Glaubens willen vertriebenen Locarnern, die 1555 in Zürich Aufnahme gefunden hatten. Die zweite Gattin starb jedoch schon im folgenden Jahre, nachdem sie einem Sohn Franziscus das Leben geschenkt hatte. Dieser Franziscus ist der Stammvater der älteren Linie der Familie Pestalozzi, die im Jahre 1802 mit Herrn Johann Jakob Pestalozzi zum Thalhof ausgestorben ist.

Durch seine dritte Verheiratung mit Magdalena Muralt im Jahre 1578 ward Anton Pestalozza ein dauerndes Eheglück beschert, obschon auch dieser Gattin von den elf Kindern, die sie gebar, sechs durch einen frühen Tod entrissen wurden. Magdalena Muralt war die Tochter des Dr. jur. Martin Muralt, des Hauptes der vertriebenen Locarner, und der Lucia Orella. Dadurch wurde die Verbindung mit den Locarnern, die eine eigene Gemeinde mit italienischem Gottesdienst bildeten, noch viel enger; er zählte sich wohl mit seiner Familie ganz zu dieser Gemeinde, die sich erst im Jahre seines Todes, 1604, auflöste, als von den ursprünglich Eingewanderten nur noch drei am Leben waren. So entstand die heute noch vielfach verbreitete, irrtümliche Anschauung, dass die Pestalozzi zu jenen um ihres Glaubens willen vertriebenen Tessiner Refugianten gehören.»

Aus einer genealogischen Studie von Emil Eidenbenz-Pestalozzi im Band I der Pestalozzi-Studien, herausgegeben von Buchenau, Spranger und Stettbacher.

Die Pestalozzi waren in Cleven (Chiavenna) nicht Untertanen, sondern rätische Bürger. Zu dem tessinischen Erbe durch die Muralt kommt noch einmal bündnerisches Blut in die Familie durch Dietegen v. Hartmannis, sodann ein St. Galler Einschlag durch Elisabeth Fels; alle übrigen Vorfahren, bekannt sind bis zur 7. Generation vor Heinrich 60 allein aus der Stadt, sind Zürcher von Stadt und Land.

Kind und Kamerad

Erotik und Liebelei als Grundlagen der Freundschaft.

Friendship is constant in all other things,
save in the office and affairs of love.
(Shakespeare.)

Sie lässt sich durch Selbstbekenntnisse nur schwer erfassen. Von den überprüften Arbeiten bietet kein Dutzend Anhaltspunkte für Folgerungen in genannter Richtung. Es sind oft glückliche Zufälle, die dem Lehrer die kleinen und grossen Donquijoterien der Schüler enthüllen oder den Don Juan der Klasse ins richtige Licht rücken. Es ist eine alte Tatsache, dass Mädchen sich den Angebeteten häufig in den gesellschaftlich unebenbürtigen Ständen suchen, weil die Derbheit und die fremdartige Umwelt ihnen Eindruck machen. Der Fall, da eine junge hübsche Tochter hoher Finanzkreise einem vierschrötigen Kommunisten gleichen Alters ihr vierzehnjähriges Herz verschenken wollte und auf entschiedene Abweisung stiess, hat die Lehrer vor Jahren anfänglich amüsiert,

später aber aufgeregt, da die verschmähte Schöne für lange Monate für die Schulfächer unzugänglich war und völlig die Symptome der unglücklichen Liebe von Erwachsenen zeigte.

Vor Jahren gestand eine Zwölfjährige mit Tränen, die aus tiefstem Herzen kamen, ihrem Lehrer, dass sie unaufhörlich an den Erich, ihren Mitschüler, denken müsse und zu jeder Arbeit unfähig sei. Sie trat sogar mit der Bitte an den Deutschlehrer heran, er möchte dem Verehrten gegenüber den Mittelsmann spielen und die Gegenliebe zu erwecken suchen.

Literarisch ist das Motiv der Schülerliebe, weil jeder Romantik entblösst, heute kaum mehr tragbar. Amerikanische Grundsätze bestimmen auch das Gefühlsleben des Schulgirls bei uns immer mehr, und das Schmachten früherer Zeit hat einer sportlichen Sachlichkeit den Weg geräumt. Die Fälle, da die Pärchen sich so ungeniert benehmen, dass vorbeugende Massnahmen der Schulleitung nötig werden, sind häufiger als früher, woraus nicht geschlossen werden darf, dass die Sittlichkeit unter der Schuljugend im Zerfall wäre. Wer sich an die Zustände in ländlichen Verhältnissen erinnert, wie sie früher verheimlicht und geduldet wurden, wird im Gegenteil eine Gesundung der erotischen Seite unserer Schuljugend bezeugen dürfen.

Verhängnisvoll für mehr als einen Jungen wird die Umschwärmung durch ganze Mädchenklassen, die in ihm den gewandten Turner, den Sportler, den Kadettenhauptmann anbeten. Ist er nicht von ganz solidem Holz geschnitzt, gefällt er sich auf diesem Postament; Ueberheblichkeit und Geringschätzung dem andern Geschlecht gegenüber liegen nahe. Die Schulleistungen gehen zurück, und die Stimme der Wirklichkeit klingt hart in das Ohr des Opfers weiblicher Massenhuldigung.

Welches Mass von Takt und Menschenkenntnis in der pädagogischen Behandlung von vermuteten oder tatsächlichen Verstössen gegen die Sitte bei Schulpflichtigen notwendig wird, mag das Geständnis eines durchaus glaubwürdigen ehemaligen Gymnasiasten dartun, der wegen seinem Verkehr mit einer Schülerin vom Rektor intimer Beziehungen und der sittlichen Verkommenheit bezichtigt wurde. Die ganze Anklage war völlig unbegründet; er aber ging hin und tat jenes, auf das man ihn hingewiesen hatte.

Und nun ein Geständnis aus der Silvesternacht:

«Schlag zwölf nachts wurde das Licht ausgelöscht für die Zeit eines ziemlich langen Tanzes, und es gab einen grossen Rummel. Einen ganz kleinen Augenblick dachte ich auch an unsern Klassenlehrer und wünschte ihm ein gutes Jahr. — Ich trank mit Papa und Mama und den nähern Bekannten ein Glas Asti auf das neue Jahr. Aber bald riss ich aus und setzte mich zu Herren und trank mit diesen. Auf Marianne und Miggi und Kläri, auf alle Freunde und Freundinnen habe ich ein halbes Glas getrunken, aber auf meinen besondern, grossen Freund, nicht auf den Schwarm, auf meinen Freund daheim, den ich am liebsten von allen Freunden, noch lieber als Marianne habe — — auf den habe ich ganz allein in einer stillen, verlassenen Ecke ein ganzes Glas getrunken und habe an ihn gedacht. — Aber das sollte man in einem Schulaufsatz nicht schreiben, das gehört in ein Tagebuch. Es ist mir eben die Feder ein wenig ausgerutscht, aber ich musste es doch schreiben, es gehört unbedingt zum Silvester und zum Anfang des neuen Jahres — und überhaupt: darf der Lehrer nicht wissen, dass auch ein freches, unscheinbares Schulmädchen einen Freund haben kann, den es sehr, sehr gern hat?»

In derbere Formen kleidet nach dem Zeugnis der neunjährigen M. R. der junge Verehrer Gerhard seine Huldigungen:

«Mein Schulkamerad ist Gerhard. Er haut mir, aber darum ist der doch mein Schulkamerad. Wenn er vor dem Hause ist, dann sagt die Mutter: ‚Geh zum Gerhardli!' Und wenn der Gerhardli in den Laden kam, da lachte die Mutter mich aus. Sie meint, ich habe ihn als Schatz, aber es ist nicht wahr.»

Noch schwankend und unabgeklärt ist das Gefühlsleben der kleinen:

B. S.: «Hans ist ein lustiger, aber er schwatzt immer mit Armin und Christian. Er kann jetzt ein bisschen besser lesen. Er lacht immer und er hat mir einmal nachgerufen: ‚Du musst den Uli für den Schatz haben.'»

L. H. (eine achtjährige Idealistin aus Atzmoos): «Burkart ist nicht schön, aber ich hab' ihn doch gern. Er kann's in der Schule nicht gut. Er ist ja arm. Darum habe ich ihn gern und er hat auch so schöne weisse Haare, das gefällt mir gut.»

M. L.: «Ich wanderte an den Bach, um die Füsse zu baden. Kaum war ich drunten, hörte ich ein Rufen: ‚Salut, Marilie!' Ich schaute zurück und sah David auf mich zuspringen. Er setzte sich neben mich und erzählte mir das und jenes. Auf einmal fragte er mich schüchtern: ‚Wollen wir Freundschaft schliessen?' Ich war natürlich einverstanden und wir schlossen die Freundschaft voller Freude. Von diesem Tage an brachte er mir jeden Morgen ein gutes Dessert und jeden Mittag machten wir einen Spaziergang. Und das trieben wir, bis die Ferien vorbei waren. In den letzten paar Tagen musste man mir jedes Wort abkaufen vor lauter Traurigkeit. Am Freitag um zwölf Uhr sollte ich in Lenzerheide einsteigen. Um elf Uhr ging ich noch mit ihm spazieren. Da musste ich ihm diese traurige Mitteilung machen. Er konnte es aber nicht fassen; er glaubte, ich lüge ihn an. Nur zu rasch war es zwölf Uhr geworden und wir mussten uns trennen. Kaum war ich zu Hause, bekam ich einen Brief von ihm, und darin stand, dass ich nicht traurig sein müsse.»

H. S.: «Denkst du daran?» Gerne und doch mit einem schmerzlichen Gefühl im Herzen denke ich an meine erste Freundschaft zurück. Sie wurde leider durch ein rohes Missverständnis zerstört. Ich hatte meinen Freund Ruedi durch einen Zufall kennengelernt. Im Wäldchen am Limmatufer hatte ich mir ein hübsches Plätzchen ausfindig gemacht. Dorthin flüchtete ich immer, wenn ich über etwas nachdenken musste oder wenn ich irgendeinen Entschluss zu fassen hatte.

An einem Sonntag sass ich auch dort und starrte vor mich hin. Ich war in sehr gedrückter Stimmung. Plötzlich raschelte etwas, ich wendete mich um, und vor mir stand ein mittelgrosser Knabe, der mich vorwurfsvoll anschaute. Dann redete er mich an: ‚Verzeih, aber ich wollte nur ein wenig an meinem altbekannten Plätzchen . . .' Da stockte er und schlug beschämt die Augen nieder. Ich wollte ihm den Platz räumen, da bat er mich, ihm Gesellschaft zu leisten. Merkwürdig, ich empfand sofort tiefes Vertrauen zu ihm und leistete willig Gesellschaft. Nicht lange, so plauderten wir zusammen wie zwei alte Freunde. Als es schon ziemlich spät geworden war, gab er mir die Hand und fragte, *ob ich seine Freundin sein wolle.* So schlossen wir in aller Stille einen Freundschaftsbund.

Von nun an kamen wir öfters zusammen. Alles, gar alles konnte ich ihm sagen! Er half mir über das Traurige sowie über das Fröhliche hinweg. Und dann, eines Tages, als wir wie gewohnt miteinander plauderten, spazierten einige Bekannte mit vielsagenden Blicken an uns vorbei. — Am Abend, als ich nach Hause kam, schimpfte die Mama, ich dürfe nie und nimmer mehr mit diesem Burschen zusammensein. Ich schaute sie gross an und erwiderte: ‚Aber es war ja mein Freund!' Die Mutter schwieg und die Sache blieb. — «Nie mehr durfte ich mit dir reden; manchmal noch schlichest du spähend ums Haus, konntest es nicht begreifen. Zuletzt aber bliebst du weg! Mir ist's, als stündest du jetzt noch vor mir, als wolltest du mit deinen vorwurfsvollen Augen fragen: ‚Warum nur? Denkst noch daran, wie schön es war?'»

L. B.: «So ganz ohne Freundin oder Freund kann man doch nicht sein. Ich habe bereits seit einem Monat mit einem Burschen von siebzehn Jahren Freundschaft geschlossen.

Ich kam etwa um halb sechs Uhr von der Schule heim, aber es war niemand zu Hause. Ich setzte mich im Gang auf

das Fensterbrett und wollte meine Französischaufgaben machen. Aber sie wollten und wollten nicht gehen. Ich fing an, laut zu übersetzen, aber leider immer falsch. Plötzlich sah ich, dass ein Bursche — er ist von Genf und wohnt im obern Stock — mir zuschaute. Er kam auf mich zu und sprach: ‚Ich kann dich vielleicht etwas helfen?' Ich war froh über diese Lösung. Seit dieser Stunde sind wir die besten Kameraden. Man kann nicht nur einem Mädchen alles anvertrauen, sondern auch einem Burschen. Wie lange diese Freundschaft mit Pierre dauern wird, kann ich nicht sagen, hoffentlich recht lange.»

Das Kind hat die Bekanntschaft eines neu eingetretenen Buben gemacht und ist im Rechnen zerstreut.

L. R.: «Der Lehrer ging zum Kasten und holte den Stock. Mit Wucht hieb er mir Eine herunter. Beinahe hätte ich einen Schrei ausgestossen. — ‚Jetzt geh' an deinen Platz und schäme dich!' — Ich hatte an den blonden Buben gedacht. — An einem schönen Tage sagte Heinz zu mir: ‚Wollen wir Freunde sein?' Ich bejahte sofort. So kam es von selbst, dass wir an freien Nachmittagen beisammen waren und uns Tag für Tag näher ans Herz wuchsen. Wenn nur die schönen Tage nicht so schnell vorbeigingen! —

Da stand an einem regnerischen Mittag Heinz mit verweinten Augen vor der Tür. Plötzlich fiel er mir um den Hals und schluchzte zum Herzzerbrechen. ‚Wir müssen scheiden', stotterte er. ‚Heute berichtete mir die Mutter, dass der Vater in Bern Arbeit gefunden habe. Wir müssen fortziehen.' — Als ich ihn in seinem Sonntagskleid und Strohhütchen vor unserm Hause sah, ergriff mich beim Abschied das Heimweh. Mehrmals umarmten wir uns und schluchzten. — Jede Woche schickte er mir einen oder zwei Briefe. Da kam eine ganze Woche kein Brief. Am Samstagabend brachte die Post die Nachricht, dass er an einer Lungenentzündung gestorben sei. In jenen Tagen hätte ich am liebsten sterben mögen.»

P. R.: «Er lächelte mich an, und die grossen, schwarzen Augen leuchteten zu mir hinüber. Es war, als ob er rufen würde. Richtig, er fing an zu reden: ‚Willst du mir Gesellschaft leisten?' — ‚Ja, gerne', erwiderte ich. Ich lief zu ihm hin und begrüsste ihn mit Freuden. Ich fing an: ‚Jetzt habe ich dich schon drei Jahre lang nicht mehr gesehen. Du hast dich, so viel ich sehe, stark verändert. Deine Haare sind lockig und schwarz geworden und die roten Wangen sind ein wenig verschwunden.'

‚Wie lange bleibst du hier in den Ferien?' ‚Ja, wenn ich einen Freund oder eine Freundin finde, bleibe ich fünf bis sechs Wochen hier! Sonst kehre ich nach drei Wochen wieder nach Lugano zurück!' ‚Ich will dir gerne Freundin sein!' — ‚Ja, man kann dich als Freund und Freundin anschauen! — Seit wann hast du diese Frisur?' — ‚Schon in der sechsten Klasse hatte ich den Herrenschnitt!' — ‚Er geht dir noch gut!' — ‚Hans, in welcher Klasse bist du?' — ‚In der dritten Kantonsschule!' — Da verabredeten wir, uns morgen zu einem Spaziergang zu treffen.»

C. D.: «Eines Tages, ich darf fast nicht daran denken, als ich aus der Schule kam, war keine Spur von Karl zu erblicken. Ich dachte, er werde noch kommen, aber er kam nicht. Eine volle Viertelstunde wartete ich, aber vergebens. Ich schritt langsam heimwärts. Plötzlich blieb ich stehen, denn an einer Strassenecke stand Karl mit seinem Freunde, welcher eben meinen Namen aussprach. Ich ging langsam vorwärts. Als ich beinahe bei ihnen stand, sah mir Karl ins Gesicht, aber keine Miene verzog er. Ich wusste sofort, dass er mich im Stiche gelassen hatte. Mit schwerem Herzen ging ich heim und weinte bitterlich. Anderntags vernahm ich, dass Karls Freund ihn von mir zurückhalte. Wenn er mich erblickte, wendete er sein Gesicht ab. Diesen Freund werde ich nie mehr vergessen. Ob er wohl auch noch an mich denkt?»

N. M.: «Da sagte sie auf einmal: ‚Weisst du, woher die kleinen Kindlein kommen?' Ich sagte: ‚Nein.' Da erzählte sie wüste Sachen davon. Ich hörte alles. Sie sagte: ‚Du darfst es aber den Eltern nicht sagen, überhaupt gar niemandem.' Ich sagte es aber gleichwohl. Da verboten mir die Eltern, mit ihr zu gehen.»

Ich kann nicht mehr leben ohne sie.

Ueberschwenglichkeit! Ja, aber oft auch ehrliche, durch kein übersteigertes Gefühlsleben beeinträchtigte Hingabe an eine zuverlässige Freundin, deren Freundschaft bestimmend in das Leben der Mädchen tritt. Ist doch dieses Liebesbedürfnis nur als Vorstufe der andern stürmischen Gefühlswelt aufzufassen, die über die Mädchen schon so früh hereinbricht. Es ist ein billiges Ausweichen vor Tatsachen, wenn der Erwachsene aus dem Port seiner mehr oder minder stabilen Gefühls- und Liebeszone mit Lächeln oder Hohn an die Probleme der Vorpubertätszeit herantritt und das ganze Geschehen mit der Ueberlegenheit des Erwachsenen misst.

E. M. (vierzehnjährig): Wirklich, so darf ich sagen von meiner Freundin, da sie mir stets Liebe und wahres Vertrauen schenkt. Ich schätze es besonders, eine liebe Freundin zu haben, da ich ausser drei Brüdern kein Schwesterchen besitze, mit dem ich meine Gedanken austauschen könnte. In allem sind wir stets eins. Am liebsten möchte ich jedes Stücklein Brot und jede Freude mit ihr teilen, da sie in einer armen, sorgenvollen Familie aufwachsen muss. Es tut mir wirklich leid, dass dieses arme Kind eine solche Jugend geniessen muss, mir meine lieben Eltern dagegen eine schöne, sorgenlose Jugend schenken. Um auch meiner guten Freundin Agathe etwas von einer schönen Jugend zu zeigen, gönne ich ihr, in den Ferien einige Wochen zu mir zu kommen. Da freut es mich jedesmal, wenn ich sehe, wie sich das Kind stolz fühlt, dass ihm für kurze Zeit auch alles gegönnt wird. Meine liebe Mutter lässt der Freundin auch so viel Gutes zukommen, wie mir selbst. Aber Agathe nimmt natürlich auch nicht alles ohne Dankbarkeit. Vom Morgen bis abends sucht es mir die Arbeit abzunehmen. Meiner Mutter will es auch zunutze sein, denn dieses muss ich selbst noch erwähnen: Agathe ist ein tüchtiges, arbeitsames Mädchen, an dem ich mir schon manches Beispiel nehmen konnte. Es hat aber trotz allem Leiden ein lustiges Wesen, was dann in solchen Ferientagen recht zur Geltung kommt. Es betrübte mich schon manchmal, wenn ich denken musste, dass schon in kurzer Zeit unsere Schulentlassung stattfindet, was dann unsere Freundschaft vielleicht etwas stören wird. Wer weiss, wo es hinkommen wird, und ob wir uns noch so aussprechen können wie jetzt während der Schulzeit. Deshalb will ich sehen, mir meine liebe Freundin während diesen Monaten noch mehr zu gewinnen, damit sie nie meiner vergessen soll. Doch auch im späteren Leben will ich ihr immer eine gute Freundin sein, was ich auch von Agathe erwarte. Ich hoffe, wir werden noch weiter immer wie treue Schwestern miteinander leben wie bis jetzt, denn ich kann nicht leben ohne sie.» (Forts. folgt.)

Hans Siegrist, Baden.

Ein Verkehrsfilm für unsere kleinen Fussgänger[1]

Verkehrsfilme für Erwachsene gibt es seit Jahren. Ein methodisch und psychologisch überlegter Verkehrs- und Unterrichtsfilm für unsere Kleinen aber fehlte. Heute liegt ein erster Versuch vor. Sein Drehbuch wurde im Auftrage des Schulamtes der Stadt Zürich von drei Mitgliedern der pädagogischen Arbeitsgemeinschaft für Lichtbild und Film (Alfred Rüegg, Elementarlehrer; Ernst Bühler, Reallehrer; Fritz Rutishauser, Sekundarlehrer) geschaffen. Die Aufnahmen besorgte der Schul- und Volkskino, Bern (Direktor C. Schläpfer, Operateur Schmiedele). Für die nötigen Geldmittel kamen verschiedene Versicherungsgesellschaften und die Stadt Zürich auf.

Der genannte Unterrichtsfilm ist ein reiner Fussgängerfilm. Er soll hauptsächlich in der Elementar-

[1]) Drei Lektionsskizzen, eine für jede der drei Volksschulstufen, folgen unter der Rubrik «Für die Schule» in der nächsten Nummer.

und Realschule (6.—12. Altersjahr) Verwendung finden. Ob später noch ein Radfahrerfilm für die älteren Schüler (13.—15. Altersjahr) aufgenommen werden soll, wird die Zukunft entscheiden.

Der Film ersetzt Einzelbeobachtungen auf der Strasse. Es besteht darum die Möglichkeit, den Film je nach Bedürfnis später zu erweitern oder zu kürzen, oder nach andern Gesichtspunkten zusammenzusetzen. Auch wird durch den genannten Aufbau dem Lehrer ermöglicht, die ihm für den Unterricht besonders geeignet erscheinenden Filmstücke nach freier Wahl zu verwenden.

Jede Episode veranschaulicht eine Verkehrsregel. Sie stellt gewöhnlich eine kleine, in sich geschlossene Handlung dar, die nach dem Bildablauf ohne grosse Erklärung und langes Fragen, oft frei vom Schüler erzählt oder in einem Aufsätzchen niedergeschrieben werden kann. Die Episoden aus dem Kreise des Kleinkindes sind mehr spielhafter Natur, die Episoden für die grösseren Schüler rein sachlich.

Die dargestellten Gefahrenmomente erfassen die häufigsten Verkehrsunfälle mit Kindern. Aus der Erkenntnis, dass viele Unglücksfälle nicht durch das Nichtkennen der Verkehrsregeln entstehen, sondern durch irgendeine Ablenkung, wurde dieser psychologischen Seite des kindlichen Gefahrenmomentes gebührend Rücksicht getragen. Auch die ethische Seite wurde soweit tunlich gestreift.

Soll der kleine Fussgänger auf der Strasse überlegt handeln, so muss er auch die wichtigsten Verkehrsregeln des Fahrzeugverkehrs kennen (rechts fahren, links vorfahren usw.). Diese wurden darum an geeigneter Stelle in den Film eingestreut.

Die handelnden Personen sind Kinder, da der Film zu Kindern sprechen muss und sie an ihre besondern Verkehrsunarten erinnern soll. Ort und Personen werden nach Bedürfnis von Episode zu Episode gewechselt. Der Freche, der Schüchterne, der Schreckhafte und der Mutige, der Entschlossene und der Unentschlossene haben in dem Film ihre geeignete Stelle gefunden. Auch dem Humor wurde trotz des ernsthaften Themas an geeigneter Stelle sein verdientes Plätzchen gegeben.

Die Kinder handeln bald richtig, bald falsch. Gegenüberstellungen wurden nie zur Schablone gemacht, sondern nach dem Bedürfnis eingegliedert.

Die Episoden sind im Interesse der Konzentration auf die gewollte Handlung von allen zufälligen Nebenerscheinungen, aufdringlichen Häuserfronten und die Handlung durchkreuzenden, unnötigen Nebenerscheinungen frei.

Alle Gefahrenmomente wurden nur angedeutet. Von jeder Sensation wurde abgesehen. Der Film soll bei dem jugendlichen Beschauer nicht Angst vor dem Verkehr, sondern Mut und Ueberlegung pflanzen. Sollten später auch filmische Andeutungen betreffend Folgen eines Verkehrsunfalles als notwendig erachtet werden, so ist dieser Wunsch infolge des gewählten Filmaufbaues jederzeit ausführbar. Die Drehbuchverfasser glaubten, dass die Besprechung der Folgen der Verkehrsunfälle im Unterricht genügen sollte.

Im Film handeln alle Fahrzeuglenker richtig. Sie fahren rechts, in angemessener Schnelligkeit, in Trottoirnähe usw. Der Schulfilm soll und will nur den Fussgänger erziehen. Die Erziehung des Autolenkers, des Motor- und Velofahrers überlässt er den Erwachsenenfilmen. Nur wenn man beim Schüler den Glauben an den Fahrzeuglenker schafft, wird er sich nachher ruhig und bewusst in den Verkehr eingliedern.

Von Trickzeichnungen wurde Abstand genommen, da sie für den jüngern Schüler gewöhnlich unverständlich sind und die Ausgaben des Films zu stark belastet hätten. Mit grössern Schülern kann bei Bedürfnis die planhafte Darstellung der Episode an der Wandtafel erarbeitet werden. Sie ersetzt teure Trickzeichnungen fast vollkommen.

Filmtitel dürfen das Interesse an der Handlung nicht schmälern. Sie verraten darum im Unterrichtsfilm den folgenden Episodeninhalt nicht. Sie sagen auch nicht, ob falsch oder richtig oder teilweise richtig gehandelt wird. Die Lehre soll durch den Bildinhalt und die nachfolgende unterrichtliche Behandlung zur Selbstverständlichkeit werden. Belehrend-befehlende Titel wie: Schleift nicht auf dem Trottoir! trifft man darum im Schulfilm nicht, an ihre Stelle treten freie, sogenannte Phantasietitel, in diesem Falle: Es haut's! Richtig gewählt, spornen sie das Interesse an.

Auf jede kinohafte Filmmontage (Ineinanderschneiden von Gross- und Kleinaufnahmen, Abblendungen usw.) wurde verzichtet. Der naturgemässe Ablauf der Handlung wäre durch sie zerschnitten, die unterrichtliche Handlung erschwert worden. Die Handlung wurde auch so aufgenommen, dass sie beim Abrollen von natürlicher Geschwindigkeit ist.

Von grosser Wichtigkeit für den jungen Betrachter ist, dass er im Verkehrsfilm von seinem Platze aus sofort die Richtung der Gehbewegung erkennt. Dass Linksbewegungen der handelnden Person auch auf der Leinwand nach links gehen, Rechtsbewegungen dagegen nach rechts. Um dies zu erreichen, stellte der Kinooperateur seinen Aufnahmeapparat hinter dem handelnden Schüler auf. Trug er noch Sorge, dass der Apparat möglichst quer zur Strasse stand, so erscheint bei der Bildprojektion das herannahende, Verderben bringende Auto als wirkliche Ueberraschung erst im letzten Augenblick im Bildfeld des Betrachters.

Der Schulfilm soll nie als Ganzes in einer stundenfüllenden Vorführung gezeigt werden. Eine solche Vorführung würde den Schüler zur gedankenlosen Betrachtung verziehen, anstatt zum einsichtigen Handeln erziehen. Der Schüler muss Gelegenheit bekommen, sich nach jeder Episode auszusprechen.

Der Film ist darum in neun kleine Rollen von 15—30 m Schmalfilm zerschnitten worden. Jede dieser Rollen hat eine Vorführungszeit von 4—6 Min. In jeder sind 5—8 kleine, halb- bis einminutige, ähnliche Episoden zu einer Sachgruppe zusammengefasst. Sie bilden die methodische Einheit einer Unterrichtsstunde, so dass für die Besprechung der 5—8 kleinen Episoden ungefähr 40 Minuten bleiben.

Die Titel der Einzelrollen resp. Sachgruppen lauten:

1. Ausweichen auf dem Gehweg.
2. Unarten auf dem Gehweg.
3. Ein Tritt vom Trottoir bringt dich in Gefahr.
4. Unarten auf der Strasse.
5. Die Ueberquerung der Strasse.
6. Noch etwas vom Ueberqueren der Strasse.
7. Das Ueberqueren der Strassenkreuzung.
8. Von den Fussgängerinseln.
9. Klassen auf der Wanderung.

Da die ersten Sachgruppen zum grossen Teil das Kleinkind betreffen, während sich die letzteren mehr an die ältern Schüler wenden, ist also bei der vor-

liegenden Einteilung auch auf das Alter gebührend Rücksicht genommen.

Das folgende Beispiel möge die Zusammensetzung einer Sachgruppe zeigen. Bei den Episoden ist immer zuerst der Filmtitel, hierauf in Klammer der sachliche Inhalt der Episode angegeben.

5. Sachgruppe: Ueberquerung der Strasse.

1. Episode: Auf der Strasse fahren alle Fahrzeuge rechts. (Auf dieser Erkenntnis fussen die nachfolgenden Episoden.)
2. Episode: Marie ist vorsichtig. (Lasse zuerst die Autos vorbeifahren!)
3. Episode: Hans, Hans, komm doch! (Springe nicht kopflos auf die Strasse hinaus!)
4. Episode: Halt, Bürschchen! (Vor dem Ueberqueren schaue zuerst links, dann rechts!)
5. Episode: Wer überquert richtig? (Bei schiefer Ueberquerung bist du zu lange auf der Fahrbahn.)

In einer Unterrichtsstunde soll, wie oben angedeutet, gewöhnlich nur eine Sachgruppe zur unterrichtlichen Verwertung kommen. Sie wird dann von dem Lehrer herbeigezogen werden, wenn es der Verlauf des Unterrichtes oder ein Verkehrsunfall als wünschbar erscheinen lassen. Die Vorführung der neun Sachgruppen oder ihrer ausgewählten Teile kann sich also in Musse auf sechs Schuljahre verteilen. Auch der Verkehrsfilm will, so wenig wie das Verkehrsbüchlein, die Schaffung eines neuen Faches, eines systematischen Verkehrsunterrichtes, sondern nur die Möglichkeit der Belebung eines Unterrichtszweiges, in diesem Falle der Verkehrsordnung.

Es empfiehlt sich, im Unterrichte die Sachgruppe episodenweise vorzuführen. Die Kinder können die Filmtitel im Chore lesen. Der Lehrer gibt während der Projektion so wenig Erklärungen als möglich, am besten gar keine. Nach dem Bildablauf erzählen die Kinder möglichst frei, satzweise oder zusammenhängend, ihre Beobachtungen auf der Leinwand und ergänzen sie durch ähnliche Erlebnisse auf der Strasse. Der Lehrer entwirft, so es die Situation verlangt, mit den Schülern eine Planskizze an der Wandtafel. Kleinere Kinder schreiben über das Gesehene ein paar lose Sätzchen. Aeltere Schüler machen, sofern sich der Bildinhalt einer Episode besonders dazu eignet, ein regelrechtes Aufsätzchen, indem sie das Filmerlebnis genau darstellen oder indem sie es beliebig erweitern, oder auch ein ähnliches, persönliches Erlebnis beschreiben. An das Filmerlebnis können auch, so es der Lehrer als tunlich erachtet, Verkehrsübungen auf dem Turnplatz oder auf der Strasse angeschlossen werden.

Auch der Film wird, so wenig wie die andern Unterrichtsmittel: das gesprochene Wort, Verkehrsbüchlein und praktische Uebung alle Verkehrsunfälle abstellen können. Aber die schweren Folgen, die Verkehrsunfälle haben können, auferlegen uns die Pflicht, kein Mittel im Kampfe gegen die Verkehrsunfälle unversucht zu lassen. Sollte nur ein einziges Kind durch den vorliegenden Verkehrsfilm von einem Unfall, von einem Leben als Krüppel bewahrt bleiben, wirklich, die Herstellung des Filmes wäre nicht umsonst gewesen.

Ernst Bühler.

Ein treuer Leser der «Schweizerischen Lehrerzeitung» schreibt: «Ich machte das Experiment, ob ich es ohne die ‚Schweizerische Lehrerzeitung' machen könne. Aber es geht nicht. Ich würde einen Ast durchsägen, darauf meine geistige Existenz sitzt.»

FÜR DIE SCHULE

Aufsatzkorrekturen

Auf wenigen Gebieten des Unterrichtes besteht eine solche Vielgestaltigkeit wie bei den Aufsatzkorrekturen durch den Lehrer und den Verbesserungen durch die Schüler. Zunächst zwei Extreme: Die Freude am Werk soll dem Schüler nicht verdorben werden, es unterbleibt also jedweder Eingriff mit Tinte oder Stift; die Anerkennung oder Mahnung erfolgt am Schlusse der Arbeit in wohlabgewogenem Urteil. Dann der Gegenpol: Rot und Rot und noch einmal Rot. Die Sätze sind stilistisch und orthographisch verbessert, Ausrufe der Entrüstung am Rand. Die Aufsichtspersonen müssen die Gewissheit haben, dass nicht der leiseste Mangel übersehen wurde. Das Heft soll auch vor Nachkorrekturen durch den Visitator bewahrt werden. Zwischen diesen beiden Gegensätzen besteht die bunteste Stufenleiter: Die ersten und letzten Linien sind durchgesehen; nur Verstösse gegen die Rechtschreibung werden angemerkt; kurze Korrekturzeichen als Anhaltspunkte für die mündliche Besprechung, Interpunktionsvermerke, die guten und trefflichen Stellen werden angestrichen; je mehr Rot, um so besser die Arbeit.

Ebenso mannigfaltig die Schülerverbesserung: Sie unterbleibt; sie umfasst mehr Seiten als das Aufsätzchen; sie wird vom Lehrer durchgesehen; sie wird nicht überprüft. Die Satzzeichenfehler werden in der Satzkorrektur richtiggestellt. Es schreibt der Schüler, in den obern Klassen wenigstens, die bezügliche Interpunktionsregel. Die Verbesserung hat mehr Fehler als das Original. Ein zerrissenes Blatt deutet auf den katastrophalen Ausklang der Aufsatztragödie. Es wird nur das verbessert, was dem Alter des Kindes angemessen und begrifflich zugänglich ist; bei Gross- und Kleinschreiben vermehrt man die Zahl der zulässigen Formen; «Pfnüsel» wird hier als Dialektform angestrichen, dort unter Bezug auf den «Grossen Duden» mit Freuden als amtliche Bereicherung des deutschen Wortschatzes freudig vermerkt.

Ein Hefttypus und ein Korrekturverfahren, die alle Lehrer nur annähernd befriedigen dürften, werden wohl nie vorgeführt werden können; doch mag auf ein Heft hingewiesen werden, das innen ohne Rand bleibt, aussen aber einen solchen von 40 mm aufweist. Dieser breite Rand ermöglicht die Verbesserung von Wortfehlern auf der gleichen Linie, die über die Randlinie hinaus bis auf den Heftrand gezogen ist. Auf diese Weise ist die Ueberprüfung der Korrektur sehr erleichtert. Wie bei irgendeinem Schriftstück des praktischen Lebens steht das richtige Wort am Rand. Ein kleines Zeichen am Rand deutet auf ein fehlendes Komma hin, das vom Schüler an der richtigen Stelle des Satzes einzufügen ist. Falsche und unlogische Satzbildungen werden gar nicht schriftlich verbessert. Sie verärgern Lehrer und Schüler und bleiben dem mündlichen Unterricht vorbehalten. Als Korrekturzeichen sollte eine allgemein verbindliche Norm, wie sie der «Grosse Duden» als Vorschriften der Korrektoren Deutschlands vermerkt, eingeführt werden.

*

1.-3. SCHULJAHR

Einführung des Grund- und Bestimmungswortes

3. Klasse.

A. Einstimmung.

Die Schüler werden aufgefordert, sich über das Verbringen der schulfreien Nachmittage auszusprechen — Arbeit, Spaziergang, Spiel. — Genaueres Eintreten auf das Spiel — Bewegungsspiele und Tischspiele. — Welche Tischspiele von den Kindern am meisten gespielt werden: Domino, Schwarz-Peter, Eile mit Weile, Einmaleins etc. Ein Spiel blieb bei der Aufzählung vergessen! Ich meine jenes Spiel, das aus lauter Täfelchen mit aufgemalten Figuren (Kopf, Rumpf, Fuss, Schweif etc.) besteht, und die zusammengesetzt z. B. ein «Pferd» ergeben. — Zusammensetzspiel. — Ein solches Zusammensetzspiel wollen wir heute miteinander machen, und zwar eines, das man nicht kaufen kann, sondern das wir selber erstellen müssen.

B. Erarbeitung.

Nennt Unterschiede zwischen unserem Schulzimmer und euerer Wohnstube! Im Schulzimmer hat es Schulbänke, in der Wohnstube dagegen Tische und Stühle. Anschreiben des Wortes «Schulbank» an die Wandtafel und gleichzeitiges Auffordern, andere Wortverbindungen zu suchen, die mit «bank» endigen:

I.

Schulbank
Gartenbank
Ofenbank
Küchenbank
Hobelbank
Kantonalbank

Wie heisst der Mann oder der Beamte, der in einer Bank arbeitet? Bankbeamter. Anschreiben des Wortes an die Wandtafel und gleichzeitiges Auffordern, andere Wörter zu suchen, die mit «Bank» beginnen:

II.

Bankbeamter
Bankdirektor
Banknote
Bankgebäude
Bankgeschäft
Bankabwart

C. Erkenntnis.

Welches Wort kehrt bei der I. Gruppe in allen Wörtern wieder? Bank. «Bank ist darum das *Grundwort*. Das Vorwort (Schul-, Garten-) bestimmt die Bank genauer, weshalb man es das *Bestimmungswort* nennt.

Welches Wort kehrt bei der II. Gruppe in allen Wörtern wieder? Bank. «Bank» ist in diesem Fall das Bestimmungswort, da es genau bestimmt, was für ein Beamter, Direktor, Gebäude etc. gemeint ist.

D. Anwendung (mündlich und schriftlich).

1. Setzt zu folgenden Bestimmungswörtern ein passendes *Grundwort:* Wand- (Wanduhr), Nuss-, Wasser-, Jagd-, Fenster-, Haus-, Brot-, Geld-, Wetter-, Apfel-, Ofen-, Zucker-, Kaffee-, Gift-, Stroh-, Sommer-.

2. Sucht zu den folgenden Grundwörtern ein passendes *Bestimmungswort:* -schule (Knabenschule), -baum, -haus, -blume, -obst, -pflanze, -dach, -hut, -uhr, -kleid, -glas, -türe, -stall, -messer, -tasche, -tafel, -korb.

3. Sucht so viel als möglich *Bestimmungswörter* zu folgenden *Grundwörtern:* Zimmer (Kinder-, Schlaf-, Wohn-, Ess-, Sprech-, Schul-, Empfangs-); Schirm; Baum; Haus; Garten; Suppe.

4. Wie heisst das *Bestimmungswort* und das *Grundwort* in: Gartenblume, Blumengarten; Gartenbaum, Baumgarten; Obstkern, Kernobst; Hausgarten, Gartenhaus; Dachziegel, Ziegeldach; Taschenuhr, Uhrtasche; Milchkuh, Kuhmilch; Taubenhaus, Haustaube; Blumentopf, Topfblume; Ladenfenster, Fensterladen; Fingerring, Ringfinger; Schuhhaus, Hausschuh; Hausvogel, Vogelhaus; Hausrat, Rathaus.

Anwendung in Sätzen z. B.: Die Gartenblume duftet angenehm. Der Blumengarten liegt vor dem Haus. etc.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

4.-6. SCHULJAHR

Lustige Wortspiele

Wenn wir zusammengesetzte Hauptwörter behandeln, macht es den Kindern viel Spass, lange Wortreihen auf die Art zu bilden, dass das Grundwort des vorangegangenen Wortes als Bestimmungswort des nachfolgenden zur Neubildung benützt wird, wie es an zwei Beispielen gezeigt werden mag:

Friedhof — Hoftür — Türschloss, Schlossfrau — Frauenzimmer — Zimmermaler — Malerfarbe — Farbentopf — Topfbrett — Brettsäge — Sägezahn — Zahnfleisch — Fleischmaschine — Maschinenrad — Radreifen — Reifenrock — Rocktasche — Taschenmesser — Messerschmied — Schmiedekohle — Kohlenfeuer . . .

Kirchweih — Weihrauch — Rauchware — Warenhaus — Hausmeister — Meisterstück — Stückzucker — Zuckerrübe — Rübenfeld — Feldrand — Randstein — Steinmarder — Marderfell — Felleisen — Eisendraht — Drahtzaun — Zaunkönig — Königskerze — Kerzenlicht — Lichthof . . .

Wir kleiden solche Uebungen gern in Spielform, an der die ganze Klasse in lebhaftem Eifer Anteil nimmt. Wer das nächste Wort der Reihe findet, darf weiterrufen. Wer die Reihe unterbricht, scheidet aus. Auch als Hausübung sind solche Reihen sehr begehrt. Erschwerend kann die Aufgabe gestellt werden, die Reihe zum Kreise zu schliessen, indem wir zum Stichwort zurückführen (im ersten Beispiel etwa durch die Wörter: Feuerberg — Bergfried — Friedhof).

Die fertige Reihe kann wieder Anlass zu vielfältiger weiterer Denk- und Sprachübung sein. Man lasse die Schüler den Wortsinn erklären, die Wörter in Sätzen anwenden usw. Solche Uebungen bereichern nicht nur den Wortschatz, sie regen auch zum Denken an, fördern die Rechtschreibung und bringen Freude in den Unterricht.

S. D.

7.-9. SCHULJAHR

Diktat

Zugrunde gelegt sind die Dehnungs-h. In den obern Klassen der Primar- und in der Sekundarschule kann darauf hingewiesen werden, durch welches Missver-

ständnis das *h* als Dehnungszeichen in die deutsche Rechtschreibung hineingeriet. Wörter wie: Reh, Zehe, Vieh, rauh u. a. m. werden in verschiedenen Mundarten ausgesprochen als: Rech, Zeche, Vech, ruch. Das h wurde also früher wie ch gesprochen und erscheint im nämlichen Wortstamm heute noch als wechselnd: Ziehen, Zucht; fliehen, Flucht; geschehen, Geschichte, sehen, Gesicht. Sobald ein Laut ausfällt, wird sein akustischer Wert vom vorhergehenden Hellaut übernommen; dieser erfährt also eine Dehnung. Diese Erscheinung führte leider zu der irrtümlichen Meinung, man könne auch in beliebigen andern Wörtern durch Beifügung eines h den Vokalwert verlängern. So wurden in zahlreichen Wörtern h hineingeschmuggelt, wo sie früher nie zu finden waren. Gerade die gewissenhaften und ängstlichen Schüler werden heute die Opfer der Sünden ihrer h-besessenen Ahnen des 17. Jahrhunderts. Im Verlaufe eines Monats haben Schüler im 7. Schuljahr geschrieben: Wühtend, ströhmen, Schuhle, Uebernahmen, nähmlich, stehts (adv.), wiederhohlen, Höhrer, schwühl, Rohne, gelehrt (statt geleert), währen (von sein), ziehmlich, vorhehr, ziehlen, spühlen, Spuhle, Spahn, gähren. Abgesehen von den letzten vier Wörtern, die auch schreibfertigen Erwachsenen in die Feder laufen können, sind es lauter gebräuchliche Ausdrücke, an denen unsere Jugend scheitert. Man wird sie also dringend vor dem Uebermass der h warnen. Nach dieser Vorbereitung mag der Versuch mit dem Diktat erfolgen:

Der wütende Stier.

An der untern Rhone trifft man oft auf friedlich weidende Stierherden, die sich vor der ausgebrannten Weide in die schattigen Ufer des ruhigen Stromes zurückziehen. Eine schweizerische Ferienkolonie, die am Meer einige Wochen verbrachte und auch der Schwüle des Tages zu entfliehen suchte, geriet unversehens in die Nähe einer ziemlich grossen Herde ruhender Tiere. Der Lehrer dieser Freiluftschule hielt stets streng darauf, dass keine Schüler besondere Wege gingen und eigene Ziele verfolgten. Er hatte sie also vorher wiederholt gewarnt, sich von der Gruppe nicht zu trennen, da nämlich leicht einer der Stiere wütend werden und zum Angriff übergehen könnte. Aber auch in Kolonien findet ihr Buben, die nicht hören wollen. Christen wollte nämlich seine leere Flasche füllen und näherte sich dem unterspülten Ufer, wo aus dem gärenden Schlamm trübes Wasser quoll. Plötzlich ertönte ein entsetzlicher Schrei. Ein gewaltiger Stier stand neben Christen! Wäre der Lehrer nicht hinzugeeilt, hätte Christen verbluten müssen! — Ja, keine Spur! Es war ein rührend harmloses Kälblein, das dem halb ohnmächtigen Buben die Hand leckte. — Als die Kolonie nachher am Feuer sass und mit angeschwemmten Spänen und einer aufgefischten Spule die Glut schürte, wollte Bastian einen ganz bösen Uebernamen für Christen ausprobieren. Der Lehrer aber wehrte entschieden ab: Uebernamen zeugen von Roheit, und ihr seid doch lauter anständige Kerls! *

AUFSATZ

Die Unterredung; Das «Interview»; Darf ich zusehen?

8. und 9. Schuljahr. Geschichtliche Betrachtungen über Italien führen uns an der Schweizergarde vorbei in den Vatikan. Ein Schüler kennt einen ehemaligen Gardisten. Der Lehrer sucht ihn auf und lässt den alten, baumlangen Mann über seine Erlebnisse in den Jahren 1891—1900 in Rom erzählen. Herr Steimer ist sofort bereit, in der Klasse zu erscheinen, seine Uniform und eine Photographie der «Svizzeri del Vaticano» vorzuweisen. Er stellt sich stramm vor die Schüler und berichtet von Erlebtem und Erlauschtem. Die Schüler wollen vor lauter Spannung von der Pause nichts wissen. In der nächsten Stunde stellen die Schüler selber Fragen an die Guardia. Das Ergebnis ist ein Aufsatz: «*Ein päpstlicher Gardist erzählt.*» — Der Erfolg des ersten Versuchs ermuntert uns, mit einem Bildhauer Fühlung zu nehmen. Herr Spörri empfängt die Klasse zuerst in seiner Steinhauerwerkstatt, erklärt die Arbeitsmethoden und öffnet uns dann sein Atelier. Auch hier folgen Erläuterungen über die Arbeit des Bildhauers und die einzelnen Werke seiner Kunst. Das Interview ist sehr angeregt: Wie haben Sie gefunden, dass Sie Eignung zu diesem Beruf hatten? Wie ist ihre Schulzeit verlaufen? Wo waren Sie auf der Kunstakademie? Wo haben Sie am meisten gewonnen, Wie haben Sie sich Modelle verschafft? Ist ein Schüler da, der sich zum Modellieren gut eignen würde? Was stellen Sie am liebsten dar: Tier oder Mensch? Kann ein bildender Künstler sich heute noch durchs Leben bringen? — Aufsatzstoff: «*In dem Atelier eines Künstlers.*» (Einige Schüler haben aus eigenem Antrieb einen Kunstmaler aufgesucht und auch freundliche Aufnahme gefunden.) Weitere Aufsatzstoffe: Ist es wahr, dass Sie einmal in Amerika, in Afrika, in der Fremdenlegion waren? Sie waren lange kriegsgefangen; würden Sie uns erzählen? Herr Pfarrer: Würden Sie uns Ihre alten Kirchenbücher und Urkunden zeigen? Herr Gemeindeschreiber: Welches sind die ältesten Schriften im Archiv?

5., 6., 7. Schuljahr. Besuch in einer Gerberei, Hufschmiede, Schlosserei, Wagnerei, Buchbinderei, Damenschneiderei. Eine vorherige Besprechung mit dem Inhaber ist unerlässlich. Nur dann einen Besuch machen, wenn eine wirklich aufschlussreiche Arbeit gezeigt werden kann! Die Schüler fragen. Die Fragen können z. T. schon vorher mit den Schülern besprochen werden. Thema: «*Das Fanny bekommt neue Eisen.*» usw.

3. 4. Schuljahr. Eine Strasse wird aufgerissen oder mexphaltiert, Kabel, Gas-, Wasserleitungsröhren werden gelegt; Schnee wird weggeführt, Salz auf die vereisten Strassen gestreut, die Hufeisen eines Pferdes werden vor der Schmiede gespitzt usw. Wir fragen den Vorarbeiter oder Handwerker, ob wir zusehen und fragen dürfen. Aufsatz: Auf der Strasse; Die Strasse im Winter; Was wir alles fragten; Dürfen wir zusehen?

1. und 2. Klasse. Ueber Beobachtungen auf der verschneiten Strasse kann hier gesprochen werden. Die Schüler probieren Fußspuren zu zeichnen (Pferd, Vogel, Skischuh usw.). Schriftliche Uebung der 2. Kl.: Sechs Gegenstände auf der Strasse: Schnee, Eis, Schlitten, Schaufel, Besen, Fußspur. Sechs Tatwörter: Liegen, waten, ziehen, wischen, fallen, stampfen. *

Schweizer. Jugendschriftenwerk

Das Schweiz. Jugendschriftenwerk kann auf ein Jahr regster Vertriebstätigkeit zurückblicken. Fast ausnahmslos zu Stadt und Land haben Lehrer und Schulbehörden in verständnisvoller Bereitwilligkeit an der Verbreitung der Jugendschriften mitgearbeitet. Unser gemeinnütziges Unternehmen sieht darin die schönste Zustimmung zu seinen Bestrebungen und schöpft hieraus viel Mut für das neue Geschäftsjahr.

Das Schweiz. Jugendschriftenwerk.

Neuntes Schuljahr?

Zu dem in der letzten Nummer des Jahres 1934 erschienenen Artikel von Frau Dr. *Anna Siemsen* «*Neuntes Schuljahr*» ist, um Missverständnissen vorzubeugen, unsererseits nachzutragen, dass es sich darin um rein theoretische, allgemeine Erörterungen handelt. Die Darstellung stammt von einer bekannten deutschen Pädagogin, der die politische Umwälzung das Wirken in dem Kreise, den sie autoritativ beherrscht, unterbunden hat. Die komplizierte Struktur *unseres* Schulwesens aber und seiner vielgestaltigen Tendenzen und Forderungen ist ihr, wie den meisten Ausländern, verschlossen und undurchschaubar geblieben. Daher ist auch jede praktische Konsequenz aus jenem Artikel in jeder Beziehung nur von Fall zu Fall zu ziehen. Die aus dem Erwerbsleben ferngehaltene Jugend über die normale Zeit hinaus schulisch zu beschäftigen, ist überhaupt nicht so einfach zu lösen, und bei uns vielleicht schwieriger als in einem grossen Lande, wo ein fügsames Volk gewohnt ist, obrigkeitlichen Dekreten, kommen sie nun von links oder von rechts, seien sie gut oder schlecht, ohne weiteres zu gehorchen.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Die 11 aargauischen Bezirkskonferenzen erhielten von der Erziehungsdirektion den Auftrag, die Frage abzuklären, ob bis 1937 ein unveränderter Neudruck, eine *Umarbeitung* oder gar eine Neubearbeitung der von Frl. A. *Zellweger* verfassten *Lesefibel* herauszugeben sei. Aus den dem Kantonalvorstand eingesandten Antworten geht nun hervor, dass 10 Konferenzen bei der Zellweger-Fibel zu bleiben wünschen und damit die analytische Lesemethode anerkennen, während Zurzach, das dem 1. Teil der Fibel besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, statt am Bestehenden Kritik zu üben, einen *neuen* Fibelentwurf vorlegt, so wie ihn die Konferenz für mehrklassige Schulen wünscht. Ein Grossteil der Konferenzen macht Abänderungsvorschläge und wünscht Ergänzungen: Uebungsstoff für das Lesen, Setzen und Abschreiben. Die Mundart soll eingeschränkt werden, weil sich im übrigen Unterricht genug Gelegenheit bietet, sie zu pflegen. Zu schwere schriftdeutsche Texte sollen durch leichtere, Reime durch Prosastücke ersetzt werden. Gewünscht wird auch die Beigabe loser Blätter mit Leseübungen, Leseübungen in Schreibschrift, Zusammenstellung von Schreib- und Druckschrift. Nach der Konferenz Zofingen soll zwischen dem 2. und 3. Teil, nach der Einführung der grossen Buchstaben, als Ueberleitung Lesestoff, verfasst von Frl. Niggli, Rothrist, eingeschaltet werden. In diesen planmässig aufgebauten, sehr ansprechenden Lesestücken wird das Kind mit einer Menge von Wörtern aus dem täglichen Leben bekannt, und wenn die Schüler eine Anzahl solcher Uebungen durchgearbeitet haben, sind sie besser vorbereitet zum Lesen der Prosastücke im 3. Teil der Fibel, was namentlich auch für mehrklassige Schulen von Vorteil wäre, die gewöhnlich wenig Zeit für die Arbeit am Lesekasten verwenden können. *-i.*

Den Verhandlungen des aarg. Regierungsrates ist zu entnehmen, dass dem Grossen Rat eine Vorlage unterbreitet wird über die *Errichtung einer aargauischen Töchterschule* in Verbindung mit dem Lehrerinnenseminar in Aarau. *-i.*

Baselstadt.

In einer grossen politischen Versammlung referierte der Rektor des Realgymnasiums, Dr. *M. Meier*, über das Thema «Verlängerung der Schulpflicht». Das Eidg. Departement des Innern und das Volkswirtschaftsdepartement legten den Kantonsregierungen die Frage zur Prüfung vor, ob nicht die *Altersgrenze* für den Eintritt von Jugendlichen in regelmässige Erwerbstätigkeit auf das vollendete 15. Altersjahr anzusetzen sei. Während Aerzte, Lehrer und Lehrmeister die Heraufsetzung des Eintrittsalters ins Erwerbsleben aus verschiedenen Gründen begrüssen, werden in Elternkreisen Bedenken laut, da in den wenig bemittelten Familien der Nebenverdienst älterer Kinder von Bedeutung ist.

Als Massnahmen der kantonalen Schulbehörden kommen in Betracht: die Erhöhung des obligatorischen Eintrittsalters in die Schule auf das vollendete 7. Lebensjahr oder die Verlängerung der obligatorischen Schulzeit um 1 bis 2 Jahre. In Baselstadt ist das Durchschnitts-Eintrittsalter der Kinder durch das neue Schulgesetz auf 6¾ Jahre angesetzt und kann daher nicht weiter hinaufgesetzt werden. Eine Vermehrung der Kindergärten würde den Staat finanziell zu sehr belasten. Die Erhöhung der obligatorischen Schuljahre von 8 auf 9 wäre als Massnahme für Arbeitsentlastung nicht stark wirksam, hingegen könnte eine Lösung der Frage gefunden werden durch den Ausbau der Ausbildungsmöglichkeiten im Rahmen des geltenden Schulgesetzes, und zwar an den Fortbildungsklassen der Realschulen, in der Fachabteilung der Handelsschule, in den Vorklassen der allgemeinen Gewerbeschule und der Frauenarbeitsschule, in den Vorkursen für künstlerische und baugewerbliche Berufe an der allgemeinen Gewerbeschule. *k.*

Auf Ende 1934 trat Dr. *F. Holzach* als Rektor der Knaben-Primar- und Sekundarschule von seinem Amte zurück, das er seit 27 Jahren innegehabt. 1907 wurde er unter Erziehungsdirektor Prof. Burckhardt-Finsler als Rektor der Knabenprimarschulen berufen. 1914 wählte ihn der Grosse Rat in den Erziehungsrat, dem er heute noch angehört. In den staatlichen und bürgerlichen Behörden spielt Dr. Holzach seit Jahren eine hervorragende Rolle. Nur ungern sieht man ihn von der Schule scheiden, der er so lange treu gedient hat. Wir wünschen Herrn Dr. Holzach einen schönen Lebensabend, seinem Nachfolger, Herrn Dr. Langbein, ein segensreiches Wirken. *k.*

Auf 31. Dezember 1934 trat Herr *Dr. F. Holzach* als Rektor der Knaben-Primar- und Sek.-Schule von seinem Amte zurück. An seine Stelle wählte der Regierungsrat Herrn *Dr. K. Langbein*, bisher Lehrer am Mädchen-Gymnasium. — Der Regierungsrat hat damit den Antrag des Erziehungsrates, der mit 5 : 3 Stimmen (bei einer Enthaltung) Herrn Dr. Ebi vorschlug, desavouiert. — Schon lange bevor die Ausschreibung erfolgte, pfiffen es die Spatzen von den Dächern, dass der nunmehr Gewählte von einem prominenten Politiker für diesen Posten in Aussicht genommen sei. — Warum dann aber die Stelle zur Neubesetzung öffentlich ausschreiben? Warum bei soundsovielen Anwärtern die Hoffnung wecken, sich mit Erfolg für diese Stelle bewerben zu können? Warum die Prüfungsarbeit und das Vorschlagsrecht von Inspektion und Erziehungsrat dadurch zum «Theater» werden zu lassen, dass der Regierungsrat auf den Druck von Zeitung und Politikern reagiert? — Unsere Kritik befasst sich nur mit der

grundsätzlichen Seite dieser Angelegenheit: Der Entscheid des Regierungsrates hat für beide Teile etwas Unbefriedigendes, ja sogar etwas Beleidigendes an sich: Auf dem Gewählten lastet, *sicher ohne jede persönliche Schuld*, der Verdacht, er sei mit Hilfe der Politik zu Amt und Würde gekommen; dem Nichtgewählten aber, der aus sachlichen Erwägungen vom Erziehungsrat vorgeschlagen wurde, ist durch dieses Verhalten der entscheidenden Instanz ein Unrecht zugefügt worden. — Damit wird aber auch der Glaube an eine *unparteiische* Stellenbesetzung im allgemeinen in Frage gestellt. ×

Graubünden.

Von den Inspektoren wie von privater Seite gingen dem Erziehungsdepartement Klagen über den *Wirrwarr in der Schrift* zu. Schulbehörden und Lehrern wird nahegelegt, vorläufig doch noch zuzuwarten. Mit der Fibelfrage wird in den nächsten Jahren auch die Frage, ob Fraktur oder Antiqua zur Abklärung gelangen. Die Frage der Hulligerschrift kann erst nach Erfahrungen insbesondere über die praktischen Auswirkungen entschieden werden. Soweit sind wir aber nach Ansicht der Sachverständigen heute noch nicht. Es wird bedauert, dass noch eine Anzahl Schüler ausser speziell bezeichneten Versuchsgemeinden von sich aus zur Hulligerschrift übergegangen sind. Es wird empfohlen, es dabei nun aber doch bewenden zu lassen. *H.*

Aus den Akten der *Rekrutenaushebungen* der letzten Jahre ergibt sich, dass es mit dem *Turnen* in unsern Schulen nicht überall zum besten steht. Es soll noch Gemeinden geben, in denen noch gar kein Turnunterricht erteilt werde. Wo einzelne Lehrer sich für das Fach nicht eignen, muss der Schulrat dafür Sorge tragen, dass andere Lehrkräfte sich zweckdienlich und in genügender Weise dieses Lehrzweiges annehmen. Erneut wird auch vom Erziehungsdepartement auf die Möglichkeit des täglichen 10—15-Minutenbetriebes an Stelle besonderer Turnstunden hingewiesen. Das Departement stellt anderseits ausdrücklich fest, dass an vielen Orten für die körperliche Ertüchtigung durch Turnen, Skiturnen, Sport und besonders Skisport vieles geschieht als besonders erfreuliche Tatsache wird erwähnt, dass turnfreudige Lehrer sich zu gemeinsamen Turnstunden zusammenfinden zu gegenseitiger Unterweisung. *H.*

Neuenburg.

Der Schweizerischen Milchkommission ist es dank der Zustimmung und verständnisvollen Haltung der Gemeindebehörden geglückt, in der von der Krise schwer betroffenen Uhrenzentrale *Le Locle* die Schulmilch in ihrer modernen Flaschenfassung einzuführen. Zwei Drittel der Schulkinder sind so zu regelmässigen Milchtrinkern geworden. Immer weitere Kreise erkennen, dass gerade in der Krisenzeit eine einfache und wertvolle Ernährung grosse Bedeutung hat. Wenn man tagtäglich beobachten kann, wie Konditoreien und Kioske von Buben und Mädchen aufgesucht werden, so drängt sich die Notwendigkeit einer starken Schulmilchabgabe aufs neue auf. *V. A. L.*

St. Gallen.

Die *Erziehungsanstalt Oberuzwil* feierte den Anlass ihres 40jährigen Bestehens mit der Einweihung eines neuen Hauses, indem auch die Lehrwerkstätten untergebracht sind, nachdem der bis jetzt zugewiesene Raum viel zu klein geworden ist.

Die Bestrebungen, im Kanton St. Gallen eine Besserungsanstalt zu gründen, gehen in das Jahr 1889 zurück. Damals beschloss die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons St. Gallen: «Es sei unter dem Patronat der GG eine Besserungsanstalt für jugendliche Taugenichtse zu gründen. Als Prof. Scherrer sel. in St. Gallen Fr. 50 000.— stiftete, kam die Sache in Fluss, und am 13. Juli 1894 wurde an der Gründungsversammlung Herr Pfarrer *Niedermann* in Oberuzwil zum Präsidenten der Aufsichtskommission bestimmt. Von den damaligen Gründern der Anstalt lebt heute nur noch Herr Altstadtammann Scherrer in St. Gallen.

Am 4. August 1894 wurden Herr und Frau *Wüest* als Hauseltern gewählt, und das aussergewöhnlich begabte Paar wirkte volle 30 Jahre in der schweren Erzieherarbeit. Nachfolger wurden Herr und Frau Hofstetter. — Die Zahl der *Zöglinge* war ständig im Zunehmen begriffen; heute sind es 70 bis 80. — 1928 wurde der Anstalt, die *Lehr- und Arbeitsanstalt* sein will, die Gärtnerei angeschlossen, 1929 die Schuhmacherei, 1930 die Schneiderei und 1932 die Schreinerei, während sich die Landwirtschaft durch Arrondierung des Grundstückes nach und nach erweiterte.

Der zweite Präsident der Aufsichtskommission war Herr *Landammann Dr. Scherrer*, der 1902 durch Herrn *Landammann Dr. Mächler* ersetzt wurde. Volle 30 Jahre lang trug er in hingebender Weise die Würde und Bürde, und hat 1933 in Herrn *Landammann Keel* seinen Nachfolger gefunden. *Sch.*

Oberrheintal. An der zweiten Hauptversammlung der Sektion Oberrheintal in Oberriet des KLV referierte Kollege Hassler, Altstätten, über das Thema «Schule und Schülervereine». Die Versammlung ersieht in einer behördlichen Regelung der Frage einen wertvollen Gewinn für die Schule. Gefordert wurde ferner vermehrte Beaufsichtigung der sog. Schülervorstellungen, damit in bestimmten Fällen ein Verbot solcher erreicht werden kann. Betreffend Lohnabbau wurde einem vorsichtigen Vorgehen beigepflichtet. Der kommende kantonale Lehrertag wird dazu bestimmte Stellung nehmen. Wir vertrauen auf die Weitsicht unserer Behörden, trotz dringender Sparmassnahmen in Staat und Gemeinde die Schule in ihren Lebensmöglichkeiten nicht zu sehr zu beschneiden. *E. O. M.*

Zürich.

Der Rechnung der *Witwen- und Waisenstiftung* für zürcherische Volksschullehrer ist zu entnehmen, dass die Institution auf Ende 1933 bei Fr. 851 040.80 Einnahmen und Fr. 549 007.55 Ausgaben ein Vermögen von Fr. 8 236 220.25 aufweist. Der Hilfsfonds erzeigt bei Fr. 33 809.70 Einnahmen und Fr. 22 569.— Ausgaben eine Rechnungsschuld von Fr. 441 079.60. Das Gesamtstiftungsvermögen vermehrte sich von Franken 8 364 025.90 auf Fr. 8 677 299.85. Die versicherungstechnische Bilanz berechnet den Aktiven-Ueberschuss auf 1. Januar 1934 mit Fr. 114 864.—, während das Vorjahr mit einem Passiven-Ueberschuss von Franken 59 576.— abschloss.

Die Witwen- und Waisenstiftung für Pfarrer und Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten verfügt über ein Vermögen von Fr. 3 086 649.80 (1932 = Franken 2 951 865.20). Der Hilfsfonds stieg von Fr. 73 951.— auf Fr. 87 155.35, so dass das gesamte Stiftungsvermögen sich auf Fr. 3 173 805.15 beläuft. Die versicherungstechnische Bilanz weist einen Aktivsaldo von Fr. 202 465.— aus. Die Mitglieder der beiden Stif-

tungen leisteten folgende Beiträge: Fr. 353 141.— (Volksschullehrer) und Fr. 96 320.50 (Pfarrer und Lehrer höherer Unterrichtsanstalten). An Renten und Unterstützungen wurden ausgerichtet Fr. 470 250.— bzw. Fr. 157 350.—. ⊡

Schulkapitel Andelfingen. Zu einem «Brahms-Kapitel» traten die Lehrer des Bezirkes Andelfingen Samstag, den 8. Dezember 1934, in der Kirche Feuerthalen zusammen. Herr Fritz Huber, Lehrer, Uhwiesen, sprach über das Werk und Lebensschicksal von Joh. Brahms, der zu den Sternen erster Grösse am Himmel der Tonkunst zählt. Brahms hat als Komponist auf allen Gebieten der Musik, mit Ausnahme des dramatischen, Ausgezeichnetes geleistet. Er hat die künstlerischen Bildungselemente, welche seine Zeit teils dem Wirken der klassischen Meister, teils dem Einfluss der romantischen Schule verdankte, in sich verarbeitet. Fürwahr, eine wundersam veranlagte Natur war er, die fähig war, eine solche Fülle grosser Eigenschaften in sich aufzunehmen und doch dabei das Beste nicht zu verlieren: die starke Eigenart. Sechs Kolleginnen und Kollegen vermittelten durch wohlgelungene Darbietungen einen Einblick in das Wesen der Brahms-Musik. Der Vortrag und die vorgetragenen Musikstücke regten gewiss viele an, sich mit dem Schaffen Brahms auseinanderzusetzen. *H. K.*

Aus der Presse

Bundesfeierspende.

In der Monatsschrift für Erziehung im vorschulpflichtigen Alter, «*Der schweizerische Kindergarten*» benannt, wird der Vorschlag erhoben, es möchte der Ertrag der Sammlungen anlässlich der Bundesfeier vom 1. August 1936 oder 1937 für die Errichtung von Kindergärten in Industrietädten und Landgemeinden, denen die Mittel zur Errichtung bisher gefehlt haben, zugewiesen werden. *Sn.*

Schulberichte.

Aus dem 21. Jahresbericht der «*Zentralschweizerischen Verkehrs- und Handelsschule*» in Luzern ist zu entnehmen, dass die Aufnahmebedingungen verschärft wurden, und zwar so, dass die Vorbildung einer dreijährigen Sekundarschule (neun Schuljahre) verlangt werden. Die Erschwerungen der Aufnahmeprüfungen bei Bahn und Post, besonders auch der neuerdings festzustellende Zudrang von Leuten mit abgeschlossener Mittelschulbildung, brachten es mit sich, dass die Anforderungen etwas erhöht werden müssen. Die Schüler der Anstalt hatten bisher, nach dem guten Bestehen des Zweijahreskurses, schöne Erfolge bei den Aufnahmeprüfungen für die grossen Verkehrsanstalten. Im letzten Jahr gelang von sechs Aspiranten für den Bahndienst vieren die Aufnahme, aber von 16 Postlehrlingsanwärtern nur zweien. Die Aufnahmezahl war höchst reduziert und nach Landesteilen abgestuft. Die Abgewiesenen fanden in verwandten Berufen, bei Banken und im Handel Lehrstellen. *Sn.*

Schweizerschulen im Ausland

Die *Schweizerschule in Mailand* blickt auf ein Jahr ruhiger Entwicklung zurück. Die Schülerzahl erreichte mit 144 Knaben und 106 Mädchen den höchsten Bestand seit der Gründung im Jahre 1919. 117 waren Schweizer, 83 Italiener, 26 Deutsche usw. Ein weiteres Ansteigen wurde nur durch die ungünstigen Raumverhältnisse verhindert. Insbesondere war die Nachfrage für Plätze in den obern Klassen so lebhaft, wie nie mehr seit den ersten Nachkriegsjahren. Viele unserer Leser mag interessieren, dass in den ersten drei Klassen die Hulligerschrift geschrieben wird. Besonders anerkennenswert sind die Leistungen in den Sprachen. Während des neunten Schuljahres wurden z. B. gelesen: Jak. Bosshart: «Ein Erbteil», F. Hebbel: «Agnes Bernauer», Fr. Schiller: «Wilhelm Tell», C. F. Meyer: «Jürg Jenatsch», Anatole France: «Le crime de Sylvestre Bonnard», O. Wilde: «The Devoted Friend», Galsworthy: «Justice», Manzoni: «I Promessi Sposi», Pellico: «I miei prigioni». Der Lehrkörper umfasst ausser dem Direktor O. Völke fünf Damen und fünf Herren. *P.*

Die Schweizerschule des Cercle commerciale in Paris.

Im Mai 1931 hatte der Cercle commerciale Suisse in Paris feierlich das 50jährige Jubiläum begehen können. Ein J. K. Kern, der spätere Bundesrat und damalige Gesandte in Paris, war sein erster Ehrenpräsident gewesen. Ein gewaltiges Mass von Hingebung und Intelligenz erforderte es, um von den einfachen Anfängen an das Werk durchzuhalten, das den jungen, in Paris tätigen Schweizern im stattlichen eigenen Hause an der Rue des Messageries 10 ein Zentrum, ein Heim, eine Stätte der Studien bot und gleichzeitig intensive Vermittlung französischen kulturellen Geistes, dessen Erfassung von ebenso grosser Bedeutung für die Praxis ist wie die technische Beherrschung der Sprache. Damit ist allerdings in diesem Kreise die deutsche Sprache (mit Ausnahme der wenigen Schulkurse, die sich damit abgeben) in gründlicher Art und Weise aus dem Leben des Cercle ausgeschaltet. Die Untreue zur eigenen Sprache ist ja urdeutsche Art und die innere Macht des französischen Geisteslebens und seiner Umgangsform ist immer berückend gewesen. Unser heutiger Gesandter in Wien, Herr Dr. K. Egger, war der letzte, der im Jahre 1912 in diesen Kreisen noch einen deutschen Vortrag gehalten.

Seitdem auch in Frankreich in rigoroser Weise die Arbeitsbeschränkungen eingesetzt haben, hatte es die Schule schwer, die Abendkurse auszufüllen, denn der junge Nachwuchs ist beschränkt. Gleichzeitig tauchte das Bedürfnis auf, den vielen jungen Schweizern, die zum Studium des Französischen nach Paris kamen, ohne Arbeit annehmen zu dürfen, eine ernsthafte Gelegenheit zu geben, sich in der Sprache in intensivster und raschester Weise weiterzubilden. Die Tageskurse sind nur für Schweizer bestimmt, können an einem bestimmten Tage jeden Monats begonnen werden und sind für vier Monate berechnet. Die Idee, die Tageskurse einzuführen, hatte einen starken Erfolg. Auch eine Anzahl Lehrer haben nach Mitteilungen an den Kursen, die seit dem 18. April 1933 stattfinden, teilgenommen. Sie bilden das Rückgrat der Abendschulen des Cercle, die aus den früher erwähnten Gründen mit Schwierigkeiten kämpft. Junge Lehrer, die ansehnliche Vorkenntnisse haben, werden wohl mit Erfolg vier Monate in Paris wagen, insbesondere wenn sie an Unterricht in kaufmännisch oder gewerblich orientierten Schulen denken. Sie müssen mit einer Gesamtausgabe von 1000 Schweizerfranken rechnen. Sn.

Ausländisches Schulwesen

Voranschläge der Unterrichtsministerien.

Wie vor Jahresfrist veröffentlicht das internationale Amt für Erziehung in seinem Dezemberbulletin eine Zusammenstellung über die Voranschläge von etwa 60 Unterrichtsministerien. Wir entnehmen der langen Liste einige die wichtigsten europäischen Staaten und vier Schweizerkantone betreffenden Angaben. Dabei ist erneut darauf hinzuweisen, dass ein Vergleich der Summen unmöglich ist, da die Ausgaben der Gemeinden und Provinzen nicht berücksichtigt werden konnten. Auch die privaten Leistungen für

das Schulwesen sind nicht einbezogen. Umgekehrt unterstehen dem Unterrichtsministerium einiger Staaten auch die Abteilungen für Kultus, Hygiene, Kunst und Wissenschaft usw., wobei es dem Internationalen Amt für Erziehung nicht möglich war, aus den Voranschlägen die Beträge auszuscheiden, die ausschliesslich für Schulzwecke bestimmt sind.

Land	Voranschlag des Erziehungswesens (Schweizerfranken)	In Prozenten des Gesamtvoranschlags
Russland	fehlt	—
Oesterreich	31 625 000	2,9
Türkei	23 384 000	5,6
Frankreich	713 348 000	6,9
Spanien	143 492 000	7,3
Italien	454 446 000	8,4
Belgien	139 585 000	9,1
Ungarn	68 383 000	13,1
Polen	188 266 000	13,2
Norwegen	45 861 000	14,7
Preussen	884 928 000	18,1
Dänemark	44 799 000	18,2
Schweden	161 872 000	19,9
Kanton Baselstadt	13 437 000	19,9
» Zürich	21 452 000	20,3
» Waadt	9 291 000	21,1
Niederlande	321 893 000	21,1
Kanton Genf	10 277 000	23,1

Ein Vergleich mit den in Nr. 2 des Jahrganges 1934 veröffentlichten Zahlen ist recht aufschlussreich. Aussergewöhnlich hoch sind z. B. die Einsparungen, zu denen sich Oesterreich und Spanien veranlasst sahen; stark erhöht haben ihren Voranschlag die Türkei und vor allem Italien. Für Belgien ergibt sich die interessante Tatsache, dass trotz einer Erhöhung von 6½ Millionen der prozentuale Anteil des Unterrichtswesens am Gesamtvoranschlag von 17,3 auf 9,1 % sank. Das allgemeine Budget stieg nämlich von 769 Millionen auf 1537 Millionen Fr. *P.*

Deutschland.

Systemfreiheit in Deutschland! Durch einen Erlass des zuständigen Reichsministers wurde der *Zwang auf stenographischem* Gebiete beseitigt. In der Verfügung steht unter anderem, dass die sogenannte «Deutsche Kurzschrift» (Reichskurzschrift) nicht den Anforderungen entspreche, die an eine in den Schulen zu lehrende Volksschrift zu stellen seien. Der Minister ordnet deshalb an, dass an allen seiner Aufsicht unterstellten Volks-, Mittel- und höheren Schulen von jedem Zwang, ausschliesslich die «Deutsche Kurzschrift» zu lehren, abzusehen sei. «Gegen die Abhaltung von Lehrgängen in bewährten anderen Systemen, insbesondere dem System Stolze-Schrey oder Gabelsberger, habe ich keine Bedenken.» *mz.*

Oesterreich.

Man berichtet uns aus Wien: «*Die Kündigung der 32 Junglehrer in Wien, die auch von der SLZ gemeldet wurde, ist bis auf zwei zurückgenommen worden. Das verdanken wir zum grossen Teil der Auslandspresse, die davon berichtet hatte. Den Inlandsblättern war verboten worden, darüber zu berichten. Den Wieder-Angestellten wird eine Bewährungsfrist von 6 Monaten zur «Besserung» gewährt, obwohl sie nichts angestellt hatten. Sie sind nur Absolventen des von Glöckel errichteten «Pädagogischen Institutes» gewesen. Besten Dank für die moralische Unterstützung! Im Namen der «Geretteten» A bis Z.*»

Wir freuen uns mit den Wiener Lehrern über diese gute Nachricht.

Spanien.

An den beklagenswerten Oktoberrevolten in Spanien hatten auch einige wenige Lehrer in Asturien aktiv teilgenommen. Das war nun für gewisse reaktionäre Kreise ein erwünschter Anlass, um die staatliche Schule und ihre Lehrer heftig anzugreifen, ja sie geradezu für den Aufstand verantwortlich zu machen. Gegen diese Angriffe erliess die Leitung des Spanischen Lehrerbundes in der Zeitung «Heraldo de Madrid» einen energischen Protest, dem hier folgende Stellen entnommen seien:

«Mit einer Geduld, die nur denen eigen ist, die sie ja schon berufsmässig ausüben müssen, haben wir in den letzten Wochen einen heftigen Verleumdungsfeldzug miterlebt, der die Verirrungen einzelner asturianischer Kollegen zum Vorwand nehmend, von einem Teil der Presse gegen die gesamte Lehrerschaft unternommen wurde. Diese Angriffe haben einen solchen Grad erreicht, dass unser längeres Stillschweigen als Billigung jener unsinnigen Anschuldigungen gedeutet werden könnte. Man hat solch schwerwiegende Vorwürfe erhoben und zu solch schändlichen Verleumdungen gegriffen, dass wir uns förmlich schämen, genötigt zu sein, uns selber verteidigen zu müssen. Wir fürchten nämlich sehr, dass dieser Pressefeldzug gegen die nationale Lehrerschaft nur ein Vorwand für viel weitergehende Ziele sei.

Die Diskreditierung der Lehrerschaft bedingt naturgemäss die Diskreditierung der staatlichen Schule; denn was man auch sagen mag, wie der Lehrer, so die Schule. Wir können es nicht dulden, dass für Verfehlungen, die man einzelnen wenigen zuschreibt, der ganze Stand verantwortlich gemacht werde.

Ausserordentlich schmerzhaft ist es für uns, dass einige unserer Kollegen sich haben hinreissen lassen, an einer aufrührerischen Bewegung mitzuwirken. Die Gerichte werden hierüber entscheiden; aber vorerst muss der Beweis erbracht werden, dass diese unglücklichen asturianischen Kollegen auch in der Schule staatsfeindliche Propaganda getrieben haben.

In einem Stand wie dem unsrigen kann es ja immer vereinzelte Ausnahmen geben, aber wir haben die feste Ueberzeugung, dass der spanische Lehrer, welches auch seine politischen Ansichten sein mögen, in der Schule stets das Gesetz beobachtet, das der Staat in seine Hände gelegt hat.» *O. Z.*

Schulwanderungen. Der Gemeinderat Madrid überwies sämtlichen Schulen einen Beitrag von 50 Pesetas per Klasse, um ihnen Ausflüge in die weitere Umgebung der Hauptstadt zu ermöglichen. Die meisten Schulen besuchten den Eskurial, Toledo oder Segovia. Für Spaziergänge und Besichtigungen innerhalb der Stadt hatte jede Klasse einen Kredit von 20 Pesetas, ausserdem erhielt jeder Quartierbürgermeister 2000 Pesetas zur Durchführung von Schulschlussfeiern. (Inform. B. I. E.) *P.*

Kurse

Neue Kurse der Volkshochschule Zürich.

Die Kurse des Wintersemesters werden in der Woche vom 14. Januar weitergeführt. Zugleich beginnen neun neue Kurse: *Einführung in die Lehre vom Recht, Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett, Probleme unserer Lebensführung, Geheimnis von Leben und Tod, Grosse Schweizer, Der Dichter in seiner Zeit, Rembrandt, Carducci, Pascoli und D'Annunzio, Fahrt durch oberitalienische Städte.*

Anmeldungen werden im Sekretariat, Münsterhof 20, entgegengenommen.

Schulfunk

16. Januar, 10.20 Uhr, von Bern: *Die Erfindung der Dampfmaschine.* Hörspiel von P. A. Horn über die Erfindung und die Lebensschicksale von Denis Papin. Personen: Vater, Sohn, Denis Papin, drei Mitglieder der «Königlichen Gesellschaft» zu London: Boyle, Hawkins und Milton, der Landgraf von Hessen, Papins Hauswirtin.

18. Januar, 10.20 Uhr, von Basel: *Erlebnisse in einer Wüstenoase.* Die Oase Fayum in der Lybischen Wüste. Das tote Meer des Möris-Sees. Seltsame Menschen in der Wüsteneinsamkeit. Wolf- und Schakaljagd. Von Dr. Masarey.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 35.

Ausstellung: 12. Januar bis 10. Februar.

Die Schrift in der Schule und im Beruf

Eröffnung: Samstag, den 12. Januar, 15 Uhr.

Eröffnungsvortrag: Schrift und Formgestaltung.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag, 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Aus der Lesergemeinde

Wo ist der Kern der Aufrüstung?

Mit dem Verfasser des Aufsatzes «Rückblick und Abschied» in Nr. 52 des vorigen Jahrgangs bedauern auch wir tief, dass das vergangene Jahr die Welt dem Frieden nicht näher brachte. Aber einer Auffassung, wie sie im nachgenannten Satze geäussert wurde, müssen wir entgegentreten. «Nun müssen wir erleben, dass der deutsche Erzieher mithilft, oder sich nicht dagegen stemmt, dass Deutschland zum Kern der Aufrüstung in Europa wird.»

Lange bevor die jetzigen deutschen Machthaber, deren Gewalttaten wir verurteilen, ans Ruder kamen, hätten es die Staatsmänner der Siegerstaaten aus dem Weltkrieg in der Hand gehabt, der Sache des Friedens zu dienen, indem sie ab-, anstatt aufgerüstet hätten. Der Kern der Aufrüstung liegt nach unserer Ansicht ebenso sehr in Italien und Frankreich, deren Regierungen einfach nicht abrüsten wollten. Hätten sie es rechtzeitig getan, könnte heute in Deutschland niemand die militärische Gleichberechtigung fordern. *Ernst Egli*, Zürich.

Schreibmethoden

Die Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Winterthur hat sich zur Aufgabe gemacht, die verschiedenen Schreibmethoden, besonders die in der Schweiz angewandten oder empfohlenen, in authentischen Dokumenten zu sammeln und zu studieren. Sie bittet darum alle diejenigen, die durch eigene Veröffentlichungen auf diesem Gebiete hervorgetreten sind, oder die in Lehrervereinigungen wesentliche methodische Standpunkte vertreten haben, eine knappe, höchstens zwei Druckseiten umfassende Darstellung ihrer Methode unter Beilage der nötigen Unterlagen (Musteralphabete, methodischer Gang, Aufbau des Schreibunterrichtes auf der Unter-, Mittel- und Oberstufe) an den Unterzeichneten einzusenden. Die Päd. Vereinigung dankt zum voraus allen denjenigen, die sich die Mühe geben, sie in ihrem Studium der Schriftfrage zu unterstützen, und wird später die Ergebnisse ihrer Arbeit bekanntgeben.

Für die Päd. Vereinigung des LVW:
E. Gassmann, Friedenstr. 23, *Winterthur*.

Bücherschau

Im Januarheft von **Velhagen und Klasings Monatsheften** berichtet Paul Vetterli über «Die Rettung des Steinwilds in den Schweizeralpen». Nachdem das Steinwild im 16. bis 18. Jahrhundert in der Schweiz fast vollständig ausgerottet worden war, führten in den letzten Jahren die Zuchtversuche und die Wildaussetzungen, die vom Wildpark Peter und Paul in St. Gallen ausgingen, zu schönen Erfolgen. Heute zählt man im schweizerischen Alpengebiet wieder über 200 Stück Steinwild. *F. K.-W.*

Neu erschienene Bücher

(Eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.)

Geschichte und Biographien.

Chr. Lerch und Paul Müller: *Hundert Jahre Sekundarschule Sumiswald.* Festschrift zur Jubiläumsschrift.

Kantonaler Lehrerverein St. Gallen: *20. Jahrbuch.* Selbstverlag.

Hugo Marti: Die *Jahrhundertfeier* der Universität Bern. Verlag Paul Haupt, Bern.

Charles de Roche: Die Jugendzeit des Hugenotten *Agrippa d'Aubigné.* Beilage zum Jahresbericht über das Städtische Gymnasium in Bern.

Jahrbücher und Kalender.

Radio-Jahrbuch. Herausgegeben von der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft. Fr. 1.50.

Schweizer Rotkreuz-Kalender. Bern. Fr. 1.20.

Arbeiterfreund-Kalender. Bern. Fr. —.80.

Mutter und Kind. Verlag Walter Loepthien, Meiringen. Fr. 1.—.

Kalender für Bergsteiger und Skifahrer. Verlag Stämpfli & Co., Bern. Leinen Fr. 3.—.

Des Volksboten Schweizer Kalender. Verlag Reinhardt, Basel. Fr. —.75.

Appenzeller Kalender. Verlag O. Kübler, Trogen. Fr. —.80.

Schweizerischer Blindenfreund-Kalender. Herausgegeben vom Schweiz. Blindenverband, Bern. Fr. 1.20.

Lueg nit verby. Verlag Habegger, Derendingen. Fr. 1.30.

Schweizer Heim-Kalender. Verlag Uraniastr. 11, Zürich.

Schutz und Schild. Verlag Art. Inst. Orell Füssli, Zürich.

Schweizer Industriekalender. Herausgegeben von der Zentralstelle für das schweizerische Ursprungszeichen.

Feierabend-Kalender. Verlag Fischer, Münsingen. Fr. —.80.

Dr Schwarzbueb, Solothurner Jahr- und Heimatbuch. Verlag Jeger, Breitenbach. Fr. 1.20.

Athenaion-Kalender «*Kultur und Natur*», Akademische Verlagsgesellschaft, Potsdam. RM. 1.95.

Schweizerischer Lehrerverein

Archiv des SLV.

Es fehlen im Archiv des SLV noch folgende Veröffentlichungen des Vereins:

Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz: Jahrgang 4 (1859), 5 (1860), 6 (1861);

Schweizerische Lehrerzeitung: Jahrgang 7 (1862), 8 (1863), 9 (1864);

Schweizerische Pädagogische Zeitschrift 1929, Nr. 2.

Zweiter Jahresbericht (1859—1860),

Dritter Jahresbericht (1861—1862),

Vierter Jahresbericht (1863—1864).

Rechtschreibebüchlein, 1. Aufl. 1863, 2. Aufl. 1882.

Der Sänger, 1. Aufl. 1899, 2. Aufl. 1906.

Wir bitten diejenigen Kollegen, welche diese Schriften noch besitzen, sie dem Archiv des SLV geschenkweise zu überlassen oder sie uns zum Kaufe anzubieten. *Der Präsident des SLV.*

Mitteilung der Schriftleitung

Im Laufe der nächsten Woche gelangen die Honorare für die Mitarbeit im zweiten Halbjahr 1934 zur Auszahlung. Nach alter Uebung werden Beträge unter 3 Fr. der Lehrerwaisenstiftung gutgeschrieben.

Die Mitglieder des ZKLV, die den «Pädagogischen Beobachter» als zusammenhängenden Halbbogen zu erhalten wünschen, sind ersucht, ihre Adresse der Redaktion der SLZ mitzuteilen.

An unsere verehrten Abonnenten!

Zur Mitteilung in Nr. 1.

Um Missverständnissen vorzubeugen, machen wir darauf aufmerksam, dass der Beitrag für den Hilfsfonds nicht mit dem Abonnementsbetrag (Fr. 8.50) einzuzahlen ist, da er Ende Oktober durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionsquästoren erhoben wird.

Die Mitglieder der Sektion *Baselland* (nicht Basel) erhalten keine Einzahlungsscheine, da die Verrechnung direkt mit dem Sektionsquästor erfolgt. Den Abonnementsbetrag für die Mitglieder der Sektion *Bern* (Fr. 6.50) werden wir seinerzeit per *Nachnahme* erheben.

A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei.

Schriftleitung: **Otto Peter**, Zürich 2; **Dr. Martin Simmen**, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Bücherschau

Werner Günther. *Der ewige Gotthelf.* Eug. Rentsch, Erlenbach-Zürich 1934. 8°. 400 S. Leinen Fr. 10.50.

Den aufmerksamen Lesern unseres Blattes wäre der Lapsus eines berühmten Schweizer Literaturkritikers nicht passiert, in einer Anzeige dieses Werkes beständig von einem Werner Müller als seinem Verfasser zu sprechen. Denn ihnen ist der Autor Werner Günther aus einer Reihe feinsinniger Interpretationen lyrischer Kunstwerke wohl vertraut. Nun überrascht uns Günther mit einem grossen und wir dürfen sagen wesentlichen Gotthelfbuch. Drei Jahre nach Muschgs epochemachender Darstellung tritt er damit ans Licht. Selbstverständlich setzt sich Günther, bei aller Anerkennung der grossen Leistung m,it seinem Vorgänger auseinander. Er stellt dessen psychoanalytischer Betrachtung die ästhetische gegenüber, unter welchem Begriff er mehr als einen engen Formalismus, nämlich die gesamte schöpferische Erlebniswelt verstanden wissen will. Welcher Kenner stimmt heute nicht mit Günther überein, dass der Pfarrherr von Lützelflüh an dichterischer Vehemenz und Ursprünglichkeit weithin seinesgleichen sucht? Gotthelfs zentrales Erlebnis war das Religiöse, der zeugende Gedanke seines Lebens und Schaffens die Heiligung. Sie ist seine «innerste Erlebnisquelle; im dichterischen Werk erscheint sie in vielfältigster Gestalt und Bewegung, und diese Erscheinung ist es, die den Leser ergreift und bezaubert». Auf Grund dieser Konzeption gliedert Günther das Werk Gotthelfs in zwei Gruppen. Die mehr peripheren Schöpfungen fasst er unter dem Stichwort «Bunte Heimatwelt» zusammen; die Hauptwerke bilden in ihrer Gesamtheit ein grosses «Drama der Heiligung». In sorgfältigen, meisterhaften Analysen erleben wir in schöner Steigerung die gesamte dichterische Produktion des genialen Erzählers nach. Ueber dessen Kunst hat Günther Entscheidendes zu sagen. Er ist nicht blind gegenüber gewissen Schwächen und Fehlern seines Helden. Aber mit Recht betont er, dass die Auffassung, als sei Gotthelf zwar ein machtvoller Gestalter, aber ein ästhetischer Barbar gewesen, nicht haltbar ist. Denn ihm war das letzte und höchste Kunstgeheimnis eigen: «die vollendete Uebereinstimmung des intuitiven Bildes mit unmittelbarer Menschenwahrheit». Ob Gotthelfs Werk «ewige» Dauer beschieden sein wird, ist eine müssige Frage. Aber gewiss ist das Eine, dass er unserm und den kommenden Geschlechtern noch viel zu geben hat. Günthers Werk, aus der vollen Hingabe an den grossen Gegenstand geschaffen, bezweckt letzten Endes nichts anderes, als der deutschen Kulturwelt klar zu machen, welchen Schatz sie in Gotthelfs Dichtung besitzt. Denn schliesslich ist es für einen grossen Dichter weniger wichtig, dass er mächtig gelobt, als dass er fleissig gelesen wird.

A. F.

SCHUL-VORZUGSPREISE der Blauen und Grünen Bändchen.
Kartonierte *Schulausgabe:*
ab 10 Stück ein. Bdes. od. insges 25 Bde je Mark -.40 statt 45 Pfg.
„ 20 „ „ „ „ „ 50 „ „ „ -.38
„ 50 „ „ „ „ „ 100 „ „ „ -.36
gebund. Bibliothekausgabe (Halb- od. Ganzleinen):
ab 10 Stück ein. Bdes. od. insges. 15 Bde. je Mark -.80 statt 85 Pfg.
„ 15 „ „ „ „ „ 20 „ „ „ -.75
„ 20 „ „ „ „ „ 25 „ „ „ -.70
Textgüte u. Textmenge, nicht Seitenzahl u. Preis bestimmen die *Preiswürdigkeit* einer Ausgabe.
Wir liefern: **unverbindlich zur Ansicht.**
Altersstufen- u. Stoffgruppenverzeichn. kostenl.
Hermann Schaffstein, Verlag, Köln a. Rh.

Im neuzeitlichen Holzhaus wohnen Sie gesund und bequem
Meine Typenhäuser in Holz bieten höchsten Wohnkomfort. Ausführung nach eigenem, bewährtem Bausystem. Uebernahme der schlüsselfertigen Bauten mit Garantie für Einhaltung des Voranschlages. Verlangen Sie unverbindliche Auskunft. 1901
J. NADLER · INGENIEURBUREAU FÜR HOLZBAU
Erlenbach-Zürich, Tel. 911.016 · Riehen, Äussere Baselstr. 320, Tel. 26.988

Turn- und Sportlehrer
diplomiert und ausgebildet an der Universität Basel sucht passende Beschäftigung. Offerten erbeten an 1907
Geiger, Teufen (App.)

Das nötige Kapital

besitzen, heisst gesund, stark, arbeitsfreudig und unternehmungslustig sein. Es wird erreicht durch die goldene Regel: 3 mal täglich
ELCHINA
Orig.-Fl Fr. 3.75 Orig.-Doppelfl. Fr. 6.25. Kurpackung Fr. 20.–

Kolleginnen und Kollegen, werbet für Euer Fachblatt, die „Schweizerische Lehrerzeitung"

Nachstehende Buchhandlungen empfehlen sich Ihnen für Bedarf jeder Art

A. Rudolf, Zürich 1
Mühlegasse 13, Telephon 25.637
befriedigt jeglichen Literaturbedarf 1888

Bücher aus allen Literaturgebieten
Alle in Katalogen, Prospekten und Inseraten angekündigten Werke werden prompt zu den angezeigten Preisen besorgt. 1091
Fehr'sche Buchhandlung St. Gallen
Telephon 11.92 — Schmiedgasse 16

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute
Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

STADT NEUENBURG
Höhere Handelsschule
Vorbereitungskurs vom 24. April bis 11. Juli 1935. 1879
Durch diesen Kurs wird den jungen Leuten das Studium der französischen Sprache erleichtert, so dass sie im Herbst in eine der Klassen des II. oder des III. Schuljahres eintreten können.
System der beweglichen Klasse
Besondere Vorbereitungskurse für junge Mädchen und Drogisten
Post-, Eisenbahn- und Zollabteilung.
Anfang des Schuljahres: 24. April 1935
1. Ferienkurs: 15. Juli bis 3. August 1935
2. Ferienkurs: 26. August bis 14. September 1935
Auskunft und Programme beim Direktor.

Töchterpensionat · Sprach- und Haushaltungsschule
YVONAND Schüller-Guillet am Neuenburgersee
Französisch. 6- und 12monatige Haushaltungs- und Kochkurse mit abschliessendem Zeugnis. Verlangen Sie Prospekt Abteilung Nr. 10. 1869

Kindergärtnerinnenkurs
mit staatlicher Diplomprüfung.
Beginn am 20. April 1935.
Frauenschule Klosters
1815

Töchterinstitut „Les Cyclamens"
Gegründet 1904
Cressier bei Neuchâtel 1909
Gründl. Ausbildung in Französisch. Englisch, Italienisch. Haushaltung. Musik. Handelsfächer. Vorzügl. Verpflegung. Sport. Herrl. ges. Lage. Illustr. Prosp. Beste Referenzen.

INSERATE
unter dieser Rubrik haben sehr gute Werbekraft

EVANGELISCHES LEHRERSEMINAR ZÜRICH

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind bis spätestens 1. Februar an die Direktion zu richten, die zu jeder Auskunft gerne bereit ist. Die Aufnahmeprüfung findet am 14. und 15. Februar statt. 1892 *K. Zeller*, Direktor.

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.
1900

SEKUNDARSCHULE EMBRACH

Offene Lehrstelle

Gemäss Beschluss der Gemeindeversammlung ist eine Lehrstelle an der Sekundarschule Embrach auf Beginn des Schuljahres 1935/36 definitiv zu besetzen.
Bewerber belieben ihre Anmeldung unter Beilage des Wahlfähigkeitszeugnisses, der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit und des Stundenplanes bis zum 25. Jan. 1935 an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Dr. med. vet. *K. Kolb*, einzureichen, der zu näherer Auskunft gerne bereit ist. 1906

Embrach, den 7. Januar 1935.

Die Sekundarschulpflege.

St. Moritz Hotel CENTRAL

Beste Lage bei den Skifeldern. Skischulen. Vorzügliche Verpflegung. Grosse Halle und Restaurant. Pension ab Fr. 9.50. Pauschalarrangements. Telephon 5.40. 1851

J. U. Graf-Bolliger.

Karl Eugen Kremer
Konzertmeister
Violin-unterricht
1902
jede Stufe.
Wabernstr. 5, Bern.

Forschungs-Mikroskop
1518
grosses, modernstes, fabrikneues Modell, für höchste Ansprüche, erstklassig deutsche Wetzlarer Optik, Fabrikgarantie, weiter Mikrophototubus, grosser, runder, drehbarer Zentriertisch, Beleuchtungsapparat nach Abbée (3linsiger Kondensor, Irisblende), Revolver, 3 Objektive, 4 Okulare ($^1/_{12}$ Oelimm.) Vergrösserung bis ca. 2700 x, komplett im Schrank für *nur Sfr. 255.—*. Unverbindliche, kostenlose Ansichtssendung! Anfragen unter Chiffre *Z. O. 14 an Rudolf Mosse A.-G., Zürich.*

bruchbänder
leibbinden, gummistoffe, fiebermesser u. alle übrigen sanitätsartikel. illustr. preisliste C gratis, verschlossen.
1198/1
Sanitätsgeschäft
P. HÜBSCHER
Zürich, Seefeldstr. 4

12. Turnlehrerkurs an der Universität Basel im Studienjahr 1935/36

Durch Bundesratsbeschluss vom 29. September 1924 ist das eidgenössische Turnlehrerdiplom I für Fachturnlehrer auf der Primar- und Sekundarschulstufe geschaffen worden.

Das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt hat für das Studienjahr 1935/36 die Durchführung des 12. einjährigen Turnlehrerkurses an der Universität Basel zur Erlangung des eidgenössischen Turnlehrerdiploms I angeordnet. Für die Zulassung zum Kurs und zur eidgenössischen Turnlehrerprüfung ist der Besitz eines Maturitätszeugnisses oder eines Lehrerpatentes (mindestens für die Primarschulstufe) erforderlich. Anmeldungen zum Besuch des ersten Teiles dieses Kurses (Sommersemester 1935) sind beförderlich an den Unterzeichneten zu richten, der bereit ist, Interessenten die Prüfungsordnung und das Kursprogramm zu senden. 1905

Basel, im Januar 1935.

Dr. Rob. Flatt, Laupenring 154, Basel.

Der Lehrerkalender 1935/36 ist erschienen. Preis Fr. 2.50

Richten Sie Ihre Bestellungen an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach Unterstrass, Zürich 15.

ZAHNPRAXIS
LÖWENPLATZ
F. A. Gallmann
Kant. dipl. Zahntechniker
Zürich 1 Tel. 38.167
Löwenplatz 47
Künstl. Zahnersatz, Zahnextraktionen, Plombieren. Spezialität: 1885 Gutsitzender *unterer* Zahnersatz. Oberer Zahnersatz naturgetreu in Form und Farbe. Reparaturen sofort.

Schweiz. Frauenfachschule in Zürich

Die Schule umfasst folgende Abteilungen:

1. **Berufslehre:** Damenschneiderin, Lehrzeit 3 Jahre; Weissnäherin, Lehrzeit $2^1/_2$ Jahre; Mäntel- und Kostümschneiderin, Lehrzeit $2^1/_2$ Jahre. Am Schluss mit obligatorischer Lehrabschlussprüfung. In allen Abteilungen Lehrwerkstätten mit Kundenarbeit (4 Werkstätten für Damenschneiderei, 4 für Weissnähen, 1 für Jacken und Mäntel). Neben dem praktischen Unterricht auch theoretische Fächer. Anmeldungen sind bis 1. März einzusenden.
2. **Fortbildungskurse für MeisterInnen und ArbeiterInnen.**
3. **Kurse für den Hausbedarf:** Weissnähen, Kleidermachen, Stricken und Häkeln, Anfertigen von Knabenkleidern.
4. **Vorbereitung auf den Kantonal. Zürcher. Arbeitslehrerinnenkurs:** Sonderabteilung 3 Jahre. Vollständige Berufslehre als Weissnäherin, mit Kursen in Kleidermachen, Stricken und Häkeln und Besuch von theoretischem Unterricht an der Töchterschule Zürich. Anmeldungen mit Sekundar- und Arbeitsschulzeugnissen bis 31. Januar an die Frauenfachschule einsenden. — Ausserdem können auch die unter 1 und 3 genannten Ausbildungsgelegenheiten als Vorbereitung besucht werden. Alle Arten der Vorbereitung dispensieren jedoch nicht von der Ablegung der Aufnahmeprüfung für den Arbeitslehrerinnenkurs.
5. **Ausbildung als Fachlehrerin** in einem der unter 1 erwähnten Berufe oder zur Weiterbildung von bereits im Amte stehenden Lehrerinnen.
6. **Fortbildungsklasse** in Verbindung mit der Haushaltungsschule Zürich zur Absolvierung des obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichts mit Einschluss von nicht vorgeschriebenen Fächern zu einem geschlossenen Ausbildungsjahr für schulentlassene Töchter. Anmeldungen bis 15. März an die Frauenfachschule.

Gef. Prospekte mit Anmeldeformular verlangen. Die Direktion.

Zürich 8, den 5. Januar 1935.
Kreuzstrasse 68, Telephon 21.076. 1908

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem direkt oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheckkonto VIII 889.* — *Einzelne Nummern 30 Rp.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1935 — 5. JAHRGANG • NUMMER 1

Inhalt: Spruchweisheit — Was sagen unsere Ehemaligen? I. — Eugenik und Weltanschauung — Die Ausbildung am heilpädagogischen Seminar Zürich.

Spruchweisheit

Guter Wandrer lässt keine Spur zurück. Guter Sprecher gibt sich keine Blösse. Guter Rechner braucht keine Rechenstäbchen. Guter Schliesser schliesst nicht mit Schloss und Riegel, und doch kann niemand auftun. Guter Binder bindet nicht mit Band und Strick, und doch kann niemand lösen.

Also auch der Berufene:

Er ist allzeit ein guter Retter der Menschen, darum gibt es keine verworfenen Menschen. Er ist allzeit ein guter Retter der Geschöpfe, darum gibt es keine verworfenen Geschöpfe. Das ist seine zweifache Erleuchtung. Er macht die guten Menschen zu Lehrern der Nichtguten, und macht die nichtguten Menschen zum Stoff für die Guten. Wer nicht ehren wollte seine Lehrer und nicht lieben wollte seinen Stoff, der wäre trotz aller Erkenntnis in grosser Verblendung. Das ist das wichtigste Geheimnis.

Aus *Laotse:* Vom Sinn und Leben.

Was sagen unsere Ehemaligen?

I.

Ein erwachsener Ehemaliger, der während seiner Schulzeit einen häufigen Lehrerwechsel erfahren hatte, äussert sich über seine Volksschuljahre in Normal- und Sonderklassen: «Am deutlichsten sind mir drei Abschnitte in der Erinnerung geblieben; einer, weil wir Nummern und Masse waren; der zweite, weil wir zu stark als Einzelne verzogen wurden. Im dritten war mir wohl: Wir waren Gruppe und wurden doch in besonderen Fällen und neben den eigentlichen Stunden als Personen, als Fritz, als Karl usw. genommen.»

Dieses Urteil ist in mehr als einer Hinsicht aufschlussreich. Zugegeben, es ist ein Einzelurteil und kann unter Umständen in einer umfangreichen Sammlung Schulerinnerungen Erwachsener nicht bestehen; zugegeben, das Urteil erklang vor Lehrerohren und nahm vielleicht deshalb keine Rücksicht auf wichtige Erlebnisse mit Schulkameraden — bei aller vorsichtigen Einschränkung seines Geltungsbereiches verdient es eine nähere Beleuchtung.

Es ist nicht der Unterricht als solcher, der am lebhaftesten erinnert wird. Wie einzelne Kenntnisse vermittelt wurden, was sachlich Bildungsgut war, das ist längstens vergessen oder eingegangen in das Wissen und Denken des Mannes, ohne dass er sich des Ursprunges noch gesondert bewusst würde. Was ohne Mühe, gewissermassen sprungfertig, aus der Tiefe aufsteigt, wenn kaum das Stichwort gefallen ist, das ist die allgemeine Beziehungshaltung von seiten der Lehrer. Ihre Würdigung ist nicht unabhängig von den Familienbeziehungen des Knaben. Er wuchs in einer zahlreichen Kinderschar auf; beide Eltern hatten vollauf zu tun, um deren Bedürfnisse zu befriedigen; immer wieder musste auch von seiten der Schule anerkannt werden, was an Bemühungen in pflegerischer und erzieherischer Hinsicht geleistet wurde. Das Heimmilieu konnte als normal bezeichnet werden. Die Kinder galten vor den Eltern als Schar der Jungen, bei Nötigung und in naturgewachsenen Augenblicken aber jedes als das bestimmte und einzelne Kind, dessen Schmerzen und Freuden besonderes Gehör fanden. Durch die ganze Jugendentwicklung des nun Erwachsenen hatte sich eine ausgeprägte Feinfühligkeit für Menschenbehandlung und mitmenschliche Einschätzung bemerkbar gemacht; es war, wie wenn der Knabe dafür einen hochentwickelten Maßstab mitbrächte. Das Erwachsenen-Urteil verwundert darum auch nicht. Wir, die wir an Sonder- und Spezialklassen unterrichten, verfallen unter Umständen leicht in jene verwöhnende Haltung, die im vorliegenden Beispiel abgelehnt wird. «Es geht so nicht zu in der Welt; ich bin einer von vielen und muss mich anpassen in vielen Richtungen an das, was andere wollen. Ich *will* mich auch anpassen!», lautete sein Einwand gegen die ausgeprägteste Form der Individualisierung in der Schule. Der Ehemalige mochte irgendwie vom «Jahrhundert des Kindes» gehört haben, und meinte: «Es ist verkehrt, nur diese eine Stufe menschlichen Lebens in den Himmel zu heben und alle andern abfallen zu lassen — wenn schon das Kindsein eine helle und eine hilfsbedürftige Stufe ist.» Masse, Nummer? Im Drange eifrigsten Unterrichtens, bei vorherrschendem Stoff- und Methodik-Gesichtspunkt kann es geschehen, dass die Klasse gleichsam eine Maschine wird, deren Rädchen A, B, C usw. zu schnurren haben, wenn das Signal ertönt. In Sonder- und Spezialklassen freilich erzwingen sich die «Rädchen A, B, C usw.» häufig eine gesonderte und spezielle Beachtung, unbekümmert um das Signal, «weil dort ein Zähnchen fehlt und hier eine Krümmung zu ausgiebig ausgefallen ist». Nur ein Uebermass an routiniertem Leerlauf kann das Massen- und Nummernsystem in einer heilpädagogischen Unterrichtseinrichtung durchführen. Es kam im Urteil des Ehemaligen sehr schlecht davon. «Kinderzeit ist kein Militärdienst. Er kommt später früh genug. Es muss zuerst etwas in den Jungen gewachsen sein, bevor es sich innerlich und äusserlich ausrichten kann. Es schaudert einen, wenn man an die taglöhnernden Seelen jener Kinder denkt, die von Staats wegen bereits als Säuglinge Masse sind.»

Wenn unsere Kraft hinreicht, wenn wir entwicklungsfördernd führen wollen, werden wir je nach innerem und äusserem Gebot immer und immer beide

Formen lebendig gestalten: Die Kinder lernen, in einer Reihe, in einem Ring, in einer Schar zu handeln, zu arbeiten; sie dürfen und sollen aber auch hervortreten als Einzelne, als Persönliche, auf die es ganz allein und ganz verantwortungsbewusst ankommt, die ganz allein und ganz besonders ihr Anliegen vorbringen können. Vor allem stellen sich solche Doppelbeziehungen als Aufgabe dem Lehrer jeglicher Spezial- und Sonderklasse. Es wäre ein leichtes, die angeführten Erfahrungen des Ehemaligen aus der allgemeinen und der besonderen Kinderpsychologie zu bestätigen; was er an sich und in sich klar erfuhr und bejahte, ist jene erzieherisch gestaltete Atmosphäre, die erlebt und verloren, immer wieder gesucht und erstrebt wird von beiden — den echten Schülern und den echten Lehrern. *M. S.*

Eugenik und Weltanschauung

Eindrücke von einer Eugeniker-Tagung.

Das vergangene Jahr war reich an Vorträgen und Diskussionen in Vereinen und in Zeitschriften über die Frage der Eugenik und insbesondere über das Sterilisierungsproblem. Es galt, sich mit der neuen Gesetzgebung in Deutschland auseinanderzusetzen und Stellung zu beziehen. Eine von diesen Veranstaltungen, die Jahresversammlung der Internationalen Federation Eugenischer Organisationen in Zürich (18. bis 21. Juli 1934), war für diese Auseinandersetzung besonders interessant, hatte man doch Gelegenheit, einen der Schöpfer des deutschen Sterilisierungsgesetzes, unseren ehemaligen Landsmann Professor Rüdin von der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie, Kaiser-Wilhelm-Institut, München, sowie zwei repräsentative Persönlichkeiten für das neue Deutschland, Dr. jur. Ruttke von der Abteilung Volksgesundheitsdienst des Reichsinnenministeriums, und Dr. Astel, Leiter des thüringischen Rasseamtes, in den Hauptreferaten zu hören. Der Gesamteindruck dieser Tagung war ein peinlicher. Drastischer hätte der Gegensatz der Anschauungen nicht zum Ausdruck gebracht werden können, als in einer Kontroverse zwischen Prof. Rüdin und einem holländischen Psychiater Dr. Frets. Während Prof. Rüdin in beinahe fanatischer Einseitigkeit überzeugt ist, der heutige Stand der Vererbungswissenschaft mache die Anwendung eines so rigorosen Gesetzes wie das deutsche Sterilisierungsgesetz möglich, stellte Frets dieser sozialen Eugenik eine individuelle Eugenik gegenüber. An sehr interessanten Beispielen über Fälle von Chorea (Veitstanz) zeigte Frets wie in der Praxis die Eheerlaubnis vom ärztlichen Standpunkt aus nicht verweigert und die Sterilisierung nicht durchgeführt werden konnte. Er musste sich als Arzt in diesen Fällen mit dem Versprechen seiner Patienten, wenig Kinder in die Welt zu setzen, begnügen. Frets erwartet mehr von der eingehenden Beratung im Einzelfall, als von generellen Massnahmen. Rüdin blieb ihm die Antwort schuldig, wie in Deutschland im Einzelfall die Diagnose gestellt wird. Man bekam in der Tat den Eindruck, dass nicht mehr die Besonderheiten des Einzelfalles ausschlaggebend sind. Ist einmal die Diagnose annähernd festgelegt, dann ist nur noch die prozentuale Wahrscheinlichkeit der Vererbung entscheidend. Beschwichtigend sagte ein Diskussionsredner, ein Mitglied des Kieler Erbgesundheitsgerichtes, sie hätten noch so viel mit den diagnostisch klaren Fällen zu tun, dass sie an die Grenzfälle gar nicht herankämen. Aber wenn Rüdin als Gesamtzahl der 1934 schätzungsweise gesetzlich Sterilisierten eine Ziffer zwischen 15 000—20 000 nannte, so frägt man sich unwillkürlich: sind das alles diagnostisch klare, also zumeist auch schwere Fälle, so kommen sie für die Fortpflanzung ohnehin nicht wesentlich in Betracht, sind sie es nicht, dann begreift man erst recht die Echos, die man von verschiedenen Seiten aus Deutschland vernimmt: dass Aerzte überhaupt keine Angaben mehr über erbliche Leiden in einer Familie erhalten, dass die Internierung Geisteskranker und die Einweisung von Kindern in Hilfsschulen auf erhöhte Schwierigkeiten stossen, aus Angst vor der Sterilisierung.

Das Referat von Ruttke begnügte sich mehr oder weniger mit einer Aufzählung aller gesetzgeberischen Massnahmen im neuen Deutschland, die einen eugenischen Einschlag aufweisen. Das Ganze war durchdrungen von der Fiktion, Deutschland könne auf diesem Gebiet vorbildlich werden. So ganz nebenbei fiel ein Ausspruch, der deutlich genug zeigte, wie die nationalsozialistische Ideologie die historischen Tatsachen nach Ursache und Wirkung umzudrehen versteht. Ruttke buchte es ebenfalls als ein Verdienst des dritten Reiches, dass durch die Befriedung des Volkes die Gegenauslese eine Einschränkung erhalten habe; denn vor Januar 1933 sei jede Woche ein wertvoller Mensch aus dem Hinterhalt getötet worden.

Noch aufschlussreicher war das Referat von Astel, der das Abzeichen der «alten Kämpfer», ein grosses goldenes Hakenkreuz im Knopfloch trug. Er versuchte den Aufgabenkreis eines Rasseamtes zu umschreiben. Neben der Aufklärung (Wanderausstellungen über thüringisches Rassewesen, Kreisschulung der Lehrer und Aerzte, Theateraufführungen eines Stückes: «Der Erbstrom») ist die Hauptaufgabe des Amtes die «erbbiologische Bestandaufnahme» der Bevölkerung. Diese besteht in erster Linie in einer Registrierung der sog. Belastenden. Darunter seien z. B. alle Nichtstuer zu verstehen, die auf ihre erblichen Eigenschaften untersucht würden. Die Lehrer müssen alle Bettnässer, Epileptiker oder sonst auffallenden Schüler dem Amt melden. Weitere Abteilungen des Amtes sind: die kriminalbiologische Sammelstelle, die Vererbungsberatung (inkl. Eheberatung), die Einbürgerungsabteilung, die Vermittlung von «erbtüchtigen» Kindern an Pflegeeltern u. a. m. Zur Durchführung der Sterilisierung gab Astel folgende Zahlen: in Thüringen bestehen 18 Erbgesundheitsgerichte, also ca. ein Gericht auf 92 000 Einwohner. Im ersten Halbjahr, bis Juni 1934, wurden 1134 Anträge auf Sterilisierung gestellt (davon etwa $^4/_5$ durch beamtete Aerzte und Anstalten). Nur 10 % der Verurteilten hätten Beschwerde gegen die Entscheidung an das Erbgesundheitsobergericht weitergeleitet, 90 % hätten sich «mit Freude gefügt». Das ganze Referat war überhaupt auf einen sehr optimistischen Ton gestimmt. So konnte Dr. Astel im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Rasseamtes den Ausspruch tun: «Von einem Fehlgriff kann bei uns gar keine Rede sein.» Dabei ist es doch ein offenes Geheimnis, wie gerade in der ärztlichen Wissenschaft und ganz besonders in der Psychiatrie die Quellen der Irrtümer so mannigfaltige sind, dass man die Medizin auch schon als «die Wissenschaft der Vermutungen» definiert hat.

Gewiss, es ist sehr leicht, aus unserer schweizerischen Distanz die Bestrebungen Deutschlands zu kritisieren und das zu tun, was jenseits der Grenze als Verbreitung von Greuelmärchen bezeichnet wird. Hier sprachen aber drei repräsentative Nationalsozialisten auf neutralem Boden, und der Eindruck, den sie hinterliessen, konnte nur der sein: gegen diesen Geist ist höchstes Misstrauen am Platze. Es mutet daher einigermassen grotesk an, wenn in der «Münchner med. Wochenschrift» (Nr. 42, S. 1634) zu lesen steht, am 1. nationalsozialistischen bayrischen Aerztetag (29. September 1934) habe ein Referent erklärt, die Annahme der Resolutionen des Kongresses in Zürich, durch Vertreter fast aller Kulturnationen (bezeichnenderweise war kein Italiener zugegen — oder zum mindesten beteiligte sich keiner an der Diskussion) sei «ein Funken nationalsozialistischer Weltanschauung», der auch in der «feindlichen Welt» gezündet habe. Und was enthalten diese Resolutionen?

Die eine (zit. nach Nr. 39 der «Münchner med. Wochenschrift») beschwört alle «hohen Regierungen der zivilisierten Nationen», einen neuen grossen Krieg zu verhindern, weil er «aufs neue gerade die durchschnittlich tüchtigeren Männer in Massen dahinraffen wird, so dass angesichts der nur äusserst schwer und langsam erfolgenden Regeneration der weitere Verlust an tüchtigem Menschenmaterial für die abendländische Kultur verhängnisvoll werden kann.

Diese Entschliessung enthält also nichts, was nicht auch schon lange vor Krieg und Nachkrieg ein Gemeinplatz — aber leider nur der Wissenschaft — war.

Die andere Resolution empfiehlt den Regierungen «in gleicher sachlicher Weise, wie dies bereits in einigen Ländern von Europa und Amerika geschehen ist, die Probleme der Erbbiologie, Bevölkerungspolitik und Rassenhygiene zu studieren und deren Ergebnisse zum Wohl ihres Volkes anzuwenden».

Auch in dieser Resolution vermag man den nationalsozialistischen Funken nicht zu entdecken, im Gegenteil, die oben skizzierten Referate und vor allem die Diskussion Rüdin-Frets, hatte deutlich genug gezeigt, dass in Deutschland die Eugenik nicht mehr eine Angelegenheit der Wissenschaft, sondern in erster Linie der Politik und der nationalsozialistischen Weltanschauung ist. Von Sachlichkeit war jedenfalls nicht viel zu spüren. Ein tschechoslowakischer Redner stellte daher mit Bedauern fest, dass der Gedanke der Eugenik, und zwar vor allem derjenige der negativen Eugenik (der Sterilisierung also), geradezu in der Welt diskreditiert worden sei, weil er von nun an allzu leicht mit den politischen Vorgängen in Deutschland verknüpft werde.

Und in der Tat, seit meinem letzten Aufsatz über die Frage: «Was können wir von der Eugenik erwarten?» (Heilpädagogik Nr. 5, 3. Jahrgang), ist die Politisierung immer stärker zu Tage getreten. Ist es nicht symptomatisch, dass gerade Dr. Hagen, von dessen Referat über die bevölkerungspolitisch sehr fragliche Auswirkung der Sterilisierung von Hilfsschülern in jener Arbeit berichtet wurde, aus der Redaktion der führenden schulhygienischen Zeitschrift «Gesundheit und Erziehung» ausscheiden musste? Dafür figuriert als Mitarbeiter Prof. Stämmler, dessen «Rassenpflege im völkischen Staat» das Vademecum aller Rasseämter geworden sein dürfte (vgl. darüber auch meinen früheren Aufsatz). Ebenso hat sich Ungern-Sternberg für den Uneingeweihten als Nationalsozialist entpuppt. Seine grosse Untersuchung über die Ursachen des Geburtenrückganges wurde von mir ausführlich besprochen. Seine Beiträge für die «Kinderärztliche Praxis», eine der führenden Zeitschriften, lassen seine politische Einstellung zur Genüge erkennen. Gerade er, der sich nicht genug tun kann, den Geburtenrückgang als Ausdruck eines materialistischen Zeitalters zu geisseln, vertritt eine nicht weniger materialistische Anschauung: die Vorstellung nämlich, wir Menschen könnten über unser «Erbgut» verfügen, so etwa wie ein Züchter über seine Zuchttiere. Wohl braucht er nicht diese Worte und würde vielleicht nicht einmal diese Interpretation anerkennen. Aber ist es etwas anderes, wenn er in einem Aufsatz «Die Gefahren der Kinderarmut — die Sorgen der Kinderreichen» («Kinderärztliche Praxis», Heft 11, 1934) es als einen «ewigen, viel zu wenig bekannten Verlust für die Menschheit» bezeichnet, «dass Gœthes Erbgut (Erbplasma) uns nicht erhalten geblieben, sondern untergegangen ist, weil Gœthe nur ein ungewolltes Kind, den Sohn August hatte.....» Gœthe muss sich sagen lassen, er habe für erbbiologische Fragen kein Verständnis gehabt und «dass das etwas wirre Liebesleben der genial veranlagten Naturen einer somatischen Fortpflanzung nicht günstig» sei. Wir aber müssen Ungern-Sternberg dankbar sein: drastischer hätte er den Gedanken der positiven Eugenik, wie er jetzt in Deutschland im Kurse steht, nicht ad absurdum führen können.

Aber zum Glück gibt es in Deutschland auch andere Stimmen. Hoffen wir, dass sie sich auch Geltung zu verschaffen wissen. So etwa Professor Viktor von Weizsäcker in Heidelberg, der in seiner Schrift «Aerztliche Fragen» (1934), die Grenzen der Medizin scharf umreisst. Er warnt die Wissenschaft, ihrer Wahrheit untreu zu werden, nur weil sie dem Staat zu dienen habe. Er sieht den «wirksameren und zugleich grösseren Teil der sozialen Therapie oder Rassenhygiene immer in *Erziehung und Hilfe*, nicht in der Vernichtung von Organen und Aufhebung der Bewegungsfreiheiten». Er stellt fest, dass es Minderwerte gibt, die durch Erbgesetze nicht fassbar sind, so gut wie Mutationen Hochwerte sein können, die sich nicht durch rationale Züchtung erzielen lassen. Der biologisch-rational verfahrenden Erbforschung sei daher volkshygienisch ein bestimmter, aber *schmaler* Raum zugewiesen. So wenig diesen blind und mechanisch waltenden Erbgesetzen eine Uebermacht über die seelischen und geistigen Werte zukomme, so wenig könne es eine rationalistische Beherrschung von Zeugung und Tod geben.

Damit ist der Gegensatz der Anschauungen, wie er auch heute noch in Deutschland besteht, angedeutet. Auch für uns gilt es, Stellung zu beziehen; ein Stück geistiger Landesverteidigung liegt darin. Die Eugeniker-Tagung in Zürich war jedenfalls eine gute Gelegenheit, sich über seine eigene Stellungnahme klar zu werden: die Eugenik, wie sie vom nationalsozialistischen Staate propagiert wird, kann für uns nicht vorbildlich sein. Als Ausdruck einer rationalistischen (um nicht zu sagen materialistischen) Weltanschauung ist sie ein Stück jenes Neuheidentums, das wir nur schon im Namen der Humanität ablehnen müssen, ganz abgesehen davon, dass diese Eugenik einer wissenschaftlichen Kritik nicht standhält.

Dr. med. *W. Deuchler.*

Die Ausbildung am Heilpädagogischen Seminar Zürich

Das Heilpädagogische Seminar in Zürich führt seit Frühjahr 1924 seine Jahreskurse durch. Der zweite dieser Kurse wurde versuchsweise auf drei Semester festgelegt. Zwischen dem 5. und 6. Jahreskurs liess man ein Jahr verstreichen, um Zeit für eine Reihe kurzfristiger Fortbildungskurse zu gewinnen. Heute stehen wir mitten im 9. Jahreskurs.

Am ersten Kurs nahmen zwei Lehrer und fünf Lehrerinnen teil. Man beabsichtigte ursprünglich, die Zahl der Teilnehmer 15 nicht überschreiten zu lassen. Die immer zahlreicher einlaufenden Anmeldungen machten schon im 5. Jahreskurs ein Ueberschreiten dieser Grenze notwendig. Trotz strenger Prüfung der Anmeldungen zählten die drei letzten Jahreskurse doch alle 25 bis 28 Teilnehmer und erreichten damit die obere Grenze dessen, was den so ungemein wichtigen persönlichen Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden nicht verunmöglicht. Im ganzen konnten in den ersten acht Jahreskursen an 93 Kandidaten (48 Lehrer und 45 Lehrerinnen) das Diplom des Heilpädagogischen Seminars ausgehändigt werden.

Das Heilpädagogische Seminar steht vor der Aufgabe, den allerverschiedensten Bedürfnissen eine Ausbildungs- und Fortbildungsgelegenheit zu bieten. Erziehung und Unterricht von Taubstummen und Blinden, Schwerhörigen und Sehschwachen, Unterricht an Spezialklassen für Schwachbegabte, Erziehung und Fürsorge für Geistesschwache, Behandlung stammelnder und stotternder Kinder in Sonderklassen, Ferienkolonien oder Heimen, Erziehung der schwererziehbaren, sei es neuropathischen, psychopathischen oder milieugeschädigten Kinder, Anstaltsdienst und Anstaltsleitung, das sind nur die wichtigsten Gebiete, aus denen die verschiedenartigsten Fragen gestellt werden. Von einer einheitlichen heilpädagogischen Ausbildung können wir trotzdem sprechen, weil diese Vielheit der Arbeitsgebiete sich abhebt von einem gemeinsamen erzieherischen Hintergrunde, der zustandekommt einerseits zufolge der vielfachen Verquikkung und Verschlingung von Mindersinnigkeit, Geistesschwäche und Schwererziehbarkeit, anderseits zufolge des Umstandes, dass in allen diesen Fällen Erziehung jedem einzelnen Kinde gegenüber wieder neu muss zurückgehen können auf die Grundfragen der Erziehung überhaupt, in jedem Einzelfalle gleichsam wieder von vorne beginnen muss, indem sie sich an Hand der konkreten Situation noch einmal und immer wieder die grundlegenden Fragen nach Erziehungsziel und Erziehungsweg stellt. Heilpädagogische Ausbildung hat daher ihr Ziel vornehmlich darin, diese Fähigkeit des Eingehens auf die besondere Art eines Kindes im Erziehungs- oder Lehrplan zu vertiefen im Hinblick auf die im Kindesalter möglichen Entwicklungshemmungen. Sie muss daher eine möglichst genaue Kenntnis und einen möglichst vollständigen Ueberblick über die Arten solcher Entwicklungshemmungen, über ihre Erscheinungsformen und Auswirkungsmöglichkeiten, sowie über die Methoden der Feststellung dieser Dinge bieten; und sie muss weiterhin einführen in die auf die Kenntnis der Ursachen und Verlaufsformen aufbauenden Methoden der unterrichtlichen und erzieherischen Behandlung entwicklungsgehemmter Kinder. Dabei handelt es sich in vielen Fällen um Entwicklungshemmungen, die in ihrer Art und in ihrer Verursachung nur vom Arzt festgestellt werden können. Heilpädagogische Ausbildung kann und will niemals dazu befähigen, diese ärztliche Aufgabe der Stellung einer Diagnose selber durchzuführen. Sie will vielmehr dazu befähigen, die ärztliche Diagnose und die ärztlichen Anweisungen zu verstehen. Der Heilpädagoge ist in solchen Fällen der besonders vorgebildete Mitarbeiter des Arztes, der dessen Feststellungen zu würdigen und in den Rahmen pädagogischer Zielsetzungen einzubeziehen versteht.

Eine Ausbildung in einem Jahreskurs kann das genannte Ziel nur erreichen, wenn sie sich auf eine bereits bestehende Vorbildung stützen kann. Da in zwei Semestern wenig Zeit bleibt für die praktische Erprobung und Förderung der Kandidaten, muss zudem Bewährung in praktischer Arbeit und ein gewisser Grad von Lebensreife vorausgesetzt werden können. Es werden darum nur solche Bewerber in den Kurs aufgenommen, die bereits ein Lehrerexamen gemacht und mindestens zwei Jahre in erzieherischer oder unterrichtlicher Praxis gestanden haben.

Der Lehrplan des Heilpädagogischen Seminars umfasst heute folgende Vorlesungen, Uebungen und Kurse: Eine zweistündige, über beide Semester sich erstreckende Vorlesung «Einführung in die Heilpädagogik», die der Seminarleiter (Prof. Dr. Hanselmann) an der Universität hält, gibt einen Gesamtaufriss des Arbeitsgebietes, weist die Zusammenhänge und Beziehungen der einzelnen Teilgebiete auf und ermöglicht es, im Verein mit 6 bis 7 Stunden wöchentlicher Seminarübungen, die Fülle der aufzunehmenden Spezialkenntnisse zu einem Ganzen zu verbinden. Der Erfassung der Persönlichkeit des entwicklungsgehemmten Kindes dienen Vorlesungen über Psychopathologie, Neurologie, Hauptrichtungen der neueren Psychologie und Kinderpsychologie. Zwei weitere Vorlesungen vermitteln einen Einblick in die psychologischen und statistischen und in die psychotechnischen Methoden der Erfassung. Von der Behandlung des entwicklungsgehemmten Kindes sprechen zunächst einmal Vorlesungen über allgemeine Pädagogik, die an der Universität belegt werden; zwei Spezialvorlesungen führen ein in die speziellen erzieherischen und in die speziellen ärztlichen, psychotherapeutischen Methoden, zwei weitere orientieren über die rechtlichen Grundlagen der Jugendhilfe und über die bestehenden Wohlfahrtseinrichtungen. Alle diese Vorlesungen sind zweistündig und werden ausser der zuerst genannten Einführungsvorlesung je während eines Semesters gelesen. Dozenten sind Fachleute des betreffenden Gebietes, Aerzte, Erzieher, Juristen. — Diesen Hauptvorlesungen schliessen sich eine Reihe von zum Teil einstündigen, zum Teil zweistündigen Vorlesungen an, die den Zweck verfolgen, auf einzelnen Gebieten zu zeigen, wie die allgemeinen theoretischen Grundlagen in der Gestaltung der speziellen Erziehungsaufgabe in der konkreten Situation zur Auswirkung kommen. Es handelt sich dabei um je eine Vorlesung über Taubstummen- und Schwerhörigen-Erziehung, über Sprachgebrechen, über Erziehung und Unterricht Schwachbegabter oder Geistesschwacher, und über Erziehung Schwererziehbarer. Endlich schliessen sich an eine Reihe von praktischen Kursen, deren Besuch zum Teil fakultativ ist, Kurse in rhythmischer Gymnastik, Handfertigkeit, Zeichnen, Stimm- und Sprecherziehung.

Der Stundenplan zählt jedes Semester ca. 30 Stunden pro Woche. Dazu kommt im Sommersemester wöchentlich ein gemeinsamer Anstaltsbesuch, im Wintersemester die Ausarbeitung einer Diplomarbeit über ein vom einzelnen Kandidaten selber gewähltes Thema. Die Zeit zwischen beiden Semestern wird zum grössten Teil (ca. 9 Wochen) ausgefüllt durch das sogenannte «Praktikum», d. h. durch Mitarbeit in einer Anstalt.

An Stelle einer Abschlussprüfung hat der Kandidat die sog. Diplomarbeit zu machen, eine Abhandlung über ein spezielles Thema, für deren Ausarbeitung während des Wintersemesters ihm die Bibliothek des Heilpädagogischen Seminars zur Verfügung steht, und deren Durchführung von einem der Dozenten oder von einem in der Praxis stehenden Heilpädagogen überwacht werden soll. Thema und «Paten» der Arbeit wählt sich der Kandidat selber. Er wird im allgemeinen diejenigen Fragen einer besonderen Bearbeitung unterziehen, die ihn persönlich dazu veranlasst haben, nach heilpädagogischer Ausbildung zu suchen. Die Diplomarbeit bietet so dem einzelnen Kandidaten die Möglichkeit, die ganze Stoffülle zu beziehen auf den für ihn im Zentrum seines Interesses stehenden Gegenstand, die Theorie in Verbindung zu bringen mit seiner persönlichen Praxis und ihren Problemen.

Dr. *Paul Moor.*

Schriftleitung: Dr. **Martha Sidler**, Zürich 7.